



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
105 (1895)**

224 (18.8.1895)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-63739](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-63739)



# General-Anzeiger



Telegraphische Adressen:  
Journal Mannheim.  
In der Poststraße unter  
Nr. 2602.

Abonnement:  
60 Pfg. monatlich,  
Bringerlohn 10 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Postan-  
schlag M. 2.30 pro Quartal.

Einzelrate:  
Die Colonel-Beile 20 Pfg.  
Die Reklamen-Beile 60 Pfg.  
Einzel-Nummern 3 Pfg.  
Doppel-Nummern 5 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Mannheimer Journal.

(105. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Beleuchtete und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich:  
für den polit. und allg. Theil:  
Chef-Redakteur Herm. Meher,  
für den lok. und prov. Theil:  
J. B. Herm. Meher,  
für den Inseratentheil:  
Karl Apfel.  
Rotationsdruck und Verlag bei  
Dr. G. Haas'schen Buch-  
druckerei (Erlste Mannheimer  
Typographische Anstalt).  
(Das „Mannheimer Journal“  
ist Eigentum des katholischen  
Bürgerhospitals.)  
(sämtlich in Mannheim.)

Nr. 224.

Sonntag, 18. August 1895.

(Telephon-Nr. 218.)

### Politische Wochenrundschau.

Während in den meisten Staaten Europas die Parlamente noch tief in den Ferien stecken, sind in England dieser Tage Ober- und Unterhaus bereits wieder eröffnet worden. Bei diesen Vorgängen bewegte sich Alles in dem gewöhnlichen Geleise. Die Thronrede brachte die üblichen Friedensversicherungen, bedauerte die Niedermetzlungen der Missionare in China und ging über die sonstigen politischen Fragen der Gegenwart mit allgemeinen Nebenbarten hinweg. Ebenso waren die Ausführungen, die sich von der Ministerbank an die Thronrede knüpften, wenig bedeutungsvoll. Ganz besonders interessant aber gestaltete sich die Donnerstags-Sitzung des Unterhauses, die zu einer förmlichen Rabauzgere Veranlassung gab. Es wird darüber aus London berichtet:

Das Unterhaus nahm mit 287 gegen 77 Stimmen den Antrag Webster's auf Vorlegung der Akten über Dalry's Verurteilung und Inhaftierung an. Legh beantragte, von Robertson unterstützt, eine Adresse in Erwiderung auf die Thronrede. Im Verlaufe der Debatte machte der erste Lord des Schatzes Balfour Erklärungen über die auswärtige Politik der Regierung ganz analog benjenigen, welche Lord Salisbury im Oberhause gab. John Redmond beantragte ein Amendement, welches um Aufklärung ersucht über das Verhalten der Regierung gegenüber dem Hause hinsichtlich der Regelung der Land-Reform, der Wiedereinsetzung der vertriebenen Pächter und der industriellen Lage Irlands. Dillon beantragte hierzu ein Amendement dahingehend, daß die Regierung Gesetzentwürfe über die vorgenannten Gegenstände noch während der gegenwärtigen Session einbringen solle. Gerald Balfour erwiderte, daß es nicht notwendig sei, Gesetzentwürfe über die irische Landfrage in dieser Session zu beraten, er würde aber einen Entwurf über diesen Gegenstand gleich Anfangs der nächsten Session einbringen. Während der Debatte unterbrach Tanner die Rede Harrington's, indem er dessen Äußerungen mit einem beleidigenden Ausdruck bezeichnete. Zur Ordnung gerufen, weigerte er sich, den Ausdruck zurückzunehmen, worauf der Staatssekretär für die Kolonien Chamberlain die Ausschließung Tanners von der Sitzung beantragte, welche ohne besondere Abstimmung angenommen wurde. Tanner entfernte sich mit dem Rufe, er verlasse das Haus mit größerem Vergnügen als er in dasselbe eingetreten sei, und an der Thür schrie er, auf Chamberlain zeigend, „Zudas, Zudas“. Darauf wurde die Debatte vertagt.

Nachdem nunmehr bereits Monate über die in es sich japanischen Friedensschluss dahingegangen sind, dürfte es von Interesse sein, etwas Näheres über die in Japan gegenwärtig herrschende Stimmung zu erfahren. Der ganze Ton der japanischen Presse ist — so schreibt ein Korrespondent der Londoner „Daily News“ aus

Yokohama — völlig verändert und in der Mehrzahl redet man sehr entschieden einem Bündnis mit Großbritannien das Wort. Das sehr einflussreiche Organ „Jiji“, erklärt, die einzige Hoffnung auf eine heilloose Zukunft liege für Japan in der Vertretung seines Geschickes mit dem des angelsächsischen Stammes. Im Handel merkt man freilich nicht viel von diesem Wandel der nationalen Stimmung. Für den japanischen Kaufmann hört der Patriotismus da auf, wo der Profit beginnt. Aber wo die Engländer die gleichen Chancen bieten, erhalten sie schlechterdings den Vorzug. Die allgemeine Ueberzeugung geht dahin, daß der Krieg noch nicht zu Ende, daß der gegenwärtige Status ein Waffenstillstand, aber kein Friede sei. Keine nationale Einholung wurde den vom Feldzuge zurückkehrenden Soldaten zu Theil. Wo man lokale Begrüßungsfeiern veranstalten wollte, erklärten sich die Krieger selbst gegen die Theilnahme. Von den hohen Beamtenkreisen, an deren Spitze sich der Präsident des Oberhauses stellte, wurde ein großes Fest in Tokio angeregt, aber die Bevölkerung wollte nichts davon wissen. Der Krieg wäre nicht vorüber, sagte man, und Japan hätte mehr Grund, seine Erniedrigung zu bereuen, als über seine Siege zu frohlocken. Der Revanchegedanke hat die weitesten Kreise ergriffen und der erste Schritt nach diesem Ziele ist die Verstärkung der Flotte. Das Programm der Regierung bezw. der Kriegsverwaltung ist bekannt geworden und seine Veröffentlichung hat keinen Widerspruch erfahren. Danach steht so viel fest, daß ohne Verzug 4 neue Schlachtschiffe nach dem Typ der in England erbauten, ferner 6 erstklassige und 12 zweiklassige Kreuzer, zahlreiche Torpedoböinger und Kanonenboote erbaut werden sollen. Die Presse rath, den Auftrag nach England zu vergeben, da die Erfahrungen der Marineoffiziere bezüglich des „Yoshimo“ und anderer dort gebauter Kriegsschiffe für den Bezug von England her sprächen. In der letzten Woche beschäftigten Graf Tjo und einige höhere Marineoffiziere, unter denen sich Graf Saigo und Admiral Tjo befanden, den „Curturion“ und „Ebgar“ und dieser Besuch wird nach zwei Richtungen hin als ein günstiges Zeichen betrachtet, einmal nach der politischen, als ein Beweis der freundschaftlichen Beziehungen, und sodann nach der Seite des geschäftlichen Vorteils. Die französischen und amerikanischen Flaggschiffe werden nicht besucht. Mag das Programm, wie es oben angegeben, authentisch sein oder nicht, zweifellos ist, daß alsbald eine außerordentliche Session des Parlaments einberufen werden soll, die vorzugsweise mit Vorlagen zur Verstärkung der Flotte und der Armee, sowie der Küstenverteidigung sich befassen wird. Ob der Streit mit Rußland vertagt werden wird, bis die neue Flotte Japans fertiggestellt, aber auch die sibirische Eisenbahn

vollendet ist, läßt sich noch nicht entscheiden. Gegen die großen russischen Panzer „Neoloi“, „Pamiat Azova“, „Admiral Nachimow“, „Monowach“ und „Kurik“ kann Japan mit seinen Kreuzern nicht aufkommen, es setzt große Hoffnungen auf eine möglichst schnelle Beschaffung der zwei neuen Schlachtschiffe aus England und glaubt mit ihnen das Mißverhältnis der Seestreitkräfte gegenüber Rußland ausgleichen zu können. Vielleicht hat Rußland das gleiche Interesse zu warten wie Japan, aber die kritische Lage in Korea könnte leicht zu einer Aktion zwingen. Rußland ist zu Lande weniger gut gerüstet als zur See, und andererseits bedeutet eine zweijährige Frist für die Erstarbung der japanischen Flotte von höchster Wichtigkeit, aber die Entscheidung liegt in der koreanischen Frage, und wie man in Bezug auf diese hier denkt, das lehrt die positiv verbürgte Erklärung eines japanischen Ministers: „Wir werden Rußland auch nicht einen Zoll vom koreanischen Lande gestatten.“

Die Landtagswahlarbeit in unserm engern Vaterlande Baden kommt immer mehr in Fluß. In Vorberg erstattete der nationalliberale Abgeordnete Herr Klein-Wertheim seinen Wählern Bericht über den letzten Landtag. In Eberbach-Buchen, wo die Liberalen den Dekonomierath Schmidt in Tauberbischofsheim und die Demokraten den Hauptlehrer Rödel in Mannheim nominirt haben, stellten die Ultramontanen den Landgerichtsdirektor Zehner in Mosbach auf. Diese Kandidatur bedeutet eine Verbeugung des Zentrums vor dem Antrag Kanitz und der agrarischen Richtung, die es sicherlich nicht gern gemacht hat. Es wird sich wohl noch Anlaß geben, auf die verschiedenen wirtschaftlichen Strömungen, von denen zur Zeit das Zentrum im Reich wie bei uns bewegt wird, zurückzukommen. In Bruchsal Stadt, wo für die Nationalliberalen der bisherige Abgeordnete Keller wieder kandidirt, ist das Zentrum, was es schon seit Monaten angedeutet hatte, nunmehr thatsächlich über die Demokratie hinweg geschritten und hat, trotz aller Vorstellungen der demokratischen Presse, die Aufstellung eines eigenen Kandidaten in Person des Landgerichtsraths Armbruster in Freiburg beschlossen. Wenn alle ultramontanen Kandidaturen Erfolg hätten, so würde in der ultramontanen Fraktion das richterliche Element auffallen stark vertreten sein. Die Herren Giesler, Laub, v. Döbman, v. Buol, Birkenmayer, Breiter, sämtliche Oberamtsrichter oder Landgerichtsräte, gehörten bisher schon der ultramontanen Landtagsfraktion an. — Die Demokraten stellen für Müllheim den schon wiederholt durchgefallenen Herrn Bart von Sulzburg auf. — Rüdiger Antipode Drecksch sprach in Freiburg vor leeren Bänken zu Gunsten der Kandidatur Haug. Auch in Karlsruhe ist schon der nachlassende Besuch der sozialdemokratischen

### Fevilleton.

— Bei Eintreffen der ersten Siegesnachrichten vor 25 Jahren verwandelte sich die Begeisterung der Berliner in hellen Jubel. Die Berliner Zeitungsjungen machten bei solcher Lage der Dinge vorzügliche Geschäfte, aber sie verstanden auch ihren Beruf meisterhaft. Ein Berichterstatter des „New-York Journ.“ gab hieron nachstehende treffende Schilderung: „Die Jungen wissen sich jedem Vorübergehenden ohne Ausnahme bemerkbar zu machen. Die Kaiserin Ehjense ausgestakt! Bitte, nehmen Sie sie mir ab! — Es muß Victoria geschossen werden! Herr Baron, loosen Sie! — Sedan! Sedan! Mac-mac-mac-mac Mahon auf's Haupt geschlagen und 88,000 Kaiser gefangen genommen! — In Paris Republik: einen Silbertröden! — Hier, schönes Fräulein, loosen Sie mir noch den letzten Bismarck mit Schiel Fahner ab! — Allermeistes! Die große Schlacht bei Paris! Fränzig Mitralküssen gefangen genommen! — Depesche vom Herzog Wilhelm von Mecklenburg. Die Kugel, die ihn getroffen, ist geheilt! — Neues Extrablatt! Bajohn ausgebrochen! Roschfort fort! Jambetta in de Luft! Rußland macht Friedensumschläge! So ruft und schreit und brüllt und kracht und lärm es durcheinander, und wehe dem vorsichtigen Manne, der sich vor dem Anlaufe eines Extrablattes erst überzeugen will, ob er den gleichen Inhalt mit anderem Titel nicht schon vor einer Viertelstunde erstanden. Aee, det jeht nich! Erst betappen und denn lesen! Wenn Se Louf haben wollen, denn jeben Se erst das Feld her! Jd frige et ooch nich umsonst!“

— Seinen eigenen Todenschein aus dem Jahre 1870 hat ein Beamter aufbewahrt, der gegenwärtig in Jauer lebt und sich der besten Gesundheit erfreut. Der Betreffende war in der Schlacht bei Wörth durch Schüsse in Kopf und Rücken verwundet und für todt gehalten worden, so daß das Commando des 8. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 50, bei welchem er stand, an den Vater die Benachrichtigung ergehen ließ, daß sein Sohn den Heldentod für das Vaterland gestorben sei. Der Schwerverletzte kam indessen in ein süddeutsches Lazareth und wurde nach längerem Aufenthalt daselbst gänzlich wieder hergestellt. In den Verluftslisten wird er als todt geführt.

— Ein „Geheiltes“ von Lourdes. Ein merkwürdiger Simulant, der vielleicht auch ein etwas zu scharfer Humorist ist, der ehemalige Spitalswärter Pierre Delanoy von Paris, wird sich nächstens vor dem Pariser Schwurgericht in folgender, wirklich nicht gewöhnlicher Angelegenheit zu verantworten haben. Zehn Jahre lang hat sich Delanoy über die Wissenschaft sowohl wie den Glauben lustig gemacht, und das that er so: Von 1877 bis 1881, in welcher Zeit er Spitalswärter war, erschien es ihm als das Ideal des Glücks, in einem Spitalbette ruhig zu liegen, ohne krank zu sein. Ausgestattet mit den Symptomen gewisser Krankheiten, beschloß er, diese zu simuliren; er wählte vor Allem ein Rückenmarksleiden, das ihm im Gehen behinderte. Zunächst ließ er sich in der Salpêtrière bei Dr. Charcot aufnehmen und täuschte keinen Verengeren, als diesen genialen Professor, der ohne Schwierigkeit nach der Komödie, die im Delanoy vorspielte, ein Rückenmarksleiden diagnostizierte. Nach mehreren Stationen in anderen Spitalern kam der falsche Rückenmarksranke im Jahre 1888 in das Spital des Dr. Keder der ihn einer strengen Kur unterzog, welche aber Delanoy ruhig ertrug. Die größten Kräfte behandelten ihn als Rückenmarksleidend; schließlich tritt Delanoy in das Spital des Dr. Cochin ein. Der „Patient“ verträgt, allerdings ohne Enthusiasmus, die Hängelur; durch zwei Monate läßt er sich etwa 52mal an den Apparat hängen, aber dann wird es ihm doch zu arg, und er ergreift die Flucht. Dank seiner robusten Constitution haben ihm alle Medicamente und Kurten nicht geschadet, aber er hatte gerade genug von dem Spitalbette, und da er ohnehin nicht lange mehr die Wissenschaft hinter's Licht geführt hätte, sagte er sich, jeht wäre der Moment gekommen, sich als „Wunder“ in Notre-dame von Lourdes anzugeben. Am 19. August 1889 um 9 Uhr Morgens kommt er in Lourdes an. Schleppt sich mühselig in die Grotte, beichtet, läßt die Erde und bleibt lange in Ekstase vor dem Altar liegen. Pöblich — und er ist es, der dies dem Geistlichen der Grotte erzählt — empfindet er ein außerordentliches Gefühl innerer Kraft, die ihm mit Gewalt dazu drängt, sich zu erheben, zu gehen. Er richtet sich auf, gibt seinen Stock einem Wallfahrer, und sagt ihm: „Nimm diesen Stock, ich habe ihn nicht mehr notwendig!“ — „Sie sind wohl ein Narr.“ antwortete ihm der Wall-

fahrer, „Sie werden ja fallen!“ Ohne auf diese Bemerkung zu achten, marschirt Delanoy gemüthlich davon, wie er wieder selbst sagt: „von einem tiefen und allgemeinen Gefühl des Wohlergehens erfüllt“. Am nächsten Tage wird Delanoy in Gegenwart des Erzbischofs von Cagliari, Berchialla, des Primas von Sardinien und des Titularbischofs von Hebron, sowie mehrerer Aerzte, unter welchen sich der Dr. von Saint-Maclou befindet, geprüft. Man stellte vor Allem fest, daß die Symptome, die der Kranke angegeben hat, ganz richtig die Symptome des Rückenmarksleidens sind und findet sie ganz verschwunden. Die Annalen von Lourdes verzeichnen mit Enthusiasmus den Bericht über diese „wunderbare Heilung“. Pierre Delanoy kehrt dann nach Paris zurück und bald erhalten die Geistlichen von Lourdes von dem Kanonikus Petit folgendes humoristische Telegramm: „Die Aerzte sind ganz verblüfft durch die Prüfung des Gesundheitszustandes von Delanoy. Ich habe ihn diese Woche viermal gesehen. Der marschirt ja wie ein Landbriefträger.“ Im Jahre 1890 vertrauen die Geistlichen in Lourdes dem Delanoy die Obhut einer Einsiedelei an, wo eine Anzahl Pilger gepflegt wird. Der Ruf des durch ein Wunder Geheilten ist so groß, daß er nicht bloß aus Europa, sondern auch aus Amerika, Asien und Afrika zahlreiche Geschenke bekommt mit dem Ersuchen, den Himmel zu bitten, daß er auch diejenigen heile, die ihm die Geschenke bieten. Leider — in der Nacht vom 5. August 1891 — verschwindet Delanoy plötzlich, stiehlt dem Geistlichen der Grotte von Lourdes 400 Francs und kommt nach Paris, wo er sich diesmal ins St. Anna-Frennhaus als Verfolgungswahnsinniger hineinschwindelt. Er hatte es offenbar satt, sich als „Wunder von Lourdes“ anstarren zu lassen, oder aber die Stelle trug ihm zu wenig ein. Am 22. Februar 1892 erhält er das Certificat von Geisteschwäche, am 24. Dezember stiehlt er dem Chef der Apotheke 1800 Francs, und endlich am 1. Mai vorigen Jahres gelingt es der Polizei, ihn ausfindig zu machen und ihn zu verhaften. Er wird also, da er noch immer den Rückenmarksleidenden und Narren spielt, zwei Kerzen zur Prüfung übergeben und monatelang untersucht. Diesmal fallen aber die Kerzen nicht herein. D. wird einfach als Simulant erklärt und dann der verdienten Strafe zugeführt werden.



Verfammlungen vermerkt worden. — Die Konservativen wollen in Sinheim eine eigene Kandidatur aufstellen. Eine Mahnung zur Einigkeit und Einigung für unsere dortigen Parteigenossen. — In Weinheim soll der „Genosse“ Pfeifle den ohnmächtigen Versuch machen, dem nat.-lib. Abg. Klein das Mandat zu entreißen. Für Schwelger müssen die Sozialdemokraten sich einen neuen Kandidaten suchen, nachdem der Genosse Köber das Ueberflüssige seiner Kandidatur erkannt und dankend abgelehnt hat.

### Meineidsproceß gegen Schröder und Genossen.

Offen, 16. Aug. In der heutigen Vormittagsverhandlung des Schwurgerichts theilte Rechtsanwalt Weyland aus Bochum mit, daß ihm gegen den 10. Februar (am 8. Febr. war die Verfammlungen abgehalten worden) der heute angeklagte Meyer gesagt habe, Schröder sei in einer Verfammlungen in Baulau gestochen worden und gegen den Täter, den Gendarmen Münter, solle Anzeige erhaltet werden. Einige Tage später hat Meyer die nötigen Angaben gemacht; die diesbezüglichen Schriftstücke wurden der Staatsanwaltschaft auf deren Verlangen überhandt. Es ergibt sich, daß Meyer diese Schritte gethan hat, ehe gegen die Angeklagten seitens der Staatsanwaltschaft eingeschritten wurde. Aus der Vernehmung des Wirtes Sichtenmann aus Baulau, in dessen Lokal die Verfammlungen tagte, geht hervor, daß der Saal durch 12 Gasflammen erhellt war. Der Saal ist mittelgroß. Der Schneidermeister Koll aus Baulau war nicht nur in der Verfammlungen anwesend, sondern er stand auch in der Nähe des Gendarmen Münter, als dieser Schröder gestochen haben soll. Der Zeuge hat nicht gesehen, daß der Gendarm gestochen habe, seine Ansicht sei frei gewesen. Der Zeuge hat auch von einem zweiten Falle des Schröder nichts bemerkt. Schröder sei in gebückter Haltung aus dem Saale gegangen. Es wird jetzt im Schwurgerichtssaale von den betreffenden Personen dargestellt, ob Münter den Schröder zum zweiten Mal haben konnte, ohne sich zu bücken. Es scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen zu sein. Der Schneidermeister Johann Bähr bekundet mit großer Bestimmtheit, Schröder sei gefallen, ohne daß er von Münter berührt worden sei; er habe den Vorgang so genau beobachtet, daß ein Irrthum seinerseits ausgeschlossen sei. Die Verteidigung stellt an diesen Zeugen eine Reihe von Kreuz- und Querfragen; er bleibt jedoch fest dabei, daß er es hätte sehen müssen, wenn der Beamte gestochen habe. Der Zeuge meint, Schröder sei gefallen, weil er angetrunken gewesen und anscheinend über das Pödest gestolpert. Der Bergmann Johann Kunla sah, wie Schröder fiel, nicht aber, daß der Gendarm ihn gestochen habe und erklärt, er hätte dies sehen müssen, da er den Gendarmen genau im Auge gehabt. Ob Schröder angetrunken gewesen sei, weiß der Zeuge nicht. Schuhmachermeister Scheiding ist der Meinung, Schröder sei auf den Rücken gefallen, was keiner der Zeugen bekundet hat. Es ergibt sich, daß der Zeuge nicht genau aufgepaßt hat. Die Verteidigung hebt bei der Angabe dieses Zeugen die verschiedenen Aufassungen über die Vorkommnisse hervor. Schneidermeister Heinrich Paul stellt die Sache so hin, als sei Schröder nur einmal gefallen; er hat gesehen, daß Schröder fiel, sich dann erhob, seinen Hut nahm und sich aus dem Saale entfernte. Münter habe nicht gestochen. Der Zeuge bekundet noch, daß, wenn die Angeklagten, die den Fall Schröders gesehen haben wollen, da gestanden hätten, wo sie angegeben, sie den Vorgang nicht hätten beobachten können; die Angeklagten hätten dort nicht stehen können. Der Zeuge Bergmann Kerschhoff war Kassirer in jener Verfammlungen; Schröder und Münter standen neben ihm. Er hat nicht bemerkt, daß Münter den Schröder angefaßt habe, er hätte dieses absolet sehen müssen, denn er habe auf dem Podium, also höher gestanden, als die beiden. Schröder sei gefallen, als der Gendarm scharf an ihn herangetreten sei, aus welcher Ursache, sei ihm nicht ganz klar. Der Zeuge wird von der Verteidigung in der eingehendsten Weise befragt, er bleibt aber mit großer Bestimmtheit dabei, daß der Beamte den Schröder nicht gestochen habe, es hätte ihm nicht entgegen können. Der Gendarm Münter soll die Zeugen beeinflusst haben, der Zeuge stellt dieses in Abrede. Der Zeuge Händler Kerschhoff bekundet ähnlich wie Kerschhoff und stand bei dem Vorfall neben demselben; er sagt ebenfalls, er hätte es sehen müssen, wenn Münter den Schröder in den Rücken gefaßt und ihn hingestochen habe. Auch dieser Zeuge ist seiner Sache sehr sicher. Allerdings weiß er nicht genau, ob Schröder vom Podium gefallen, oder aus welcher Ursache er gefallen ist; er weiß nur, daß Schröder, als er gefallen war, sich auf den Rücken herumgeworfen, dann sich auf die Hände gestützt habe und aufgestanden sei. Die Verteidigung findet einen Gegensatz zwischen der heutigen Aussage dieses Zeugen und der früheren Bekundung desselben in der Verhandlung vor der Strafkammer. Es soll deshalb der schon entlassene Rechtsanwalt Dr. Niemeyer nochmals geladen werden. Der Staatsanwalt findet keinen wesentlichen Unterschied in den beiden Aussagen; es wird vorläufig auf die Vernehmung Niemeyers verzichtet.

### Aus Stadt und Land.

Manheim, 17. August 1895.

**Auszeichnung.** Herr Kaufmann Ludwig Pfeffer, welcher bekanntlich am 26. Juni d. J. den 7 Jahre alten Sohn des Baumunternehmers W. Fenning vom Tode des Entzündens errettete, wurde von unserem Großherzog für diese mutige That die silberne Rettungsmedaille verliehen. Heute Vormittag wurde Herr Pfeffer diese Auszeichnung durch den stellvertretenden Amtsvorstand, Herrn Bezirksamtmann Dr. Schmidt, unter einer entsprechenden Ansprache überreicht.

**Rekruten-Einstellung.** In diesem Jahre findet die Einstellung der Rekruten nach näherer Anordnung des General-Kommandos in der Zeit vom 16. bis einschließlich 21. Oktober statt. Nur die Einjährig-Freiwilligen haben ein Recht auf Einstellung am 1. Oktober, während für die übrigen Freiwilligen, denen der Annahmeschein erteilt worden ist, die Einstellungzeit dieselbe ist wie für die übrigen Rekruten. Als Einstellungszeit für die Trainobalilone ist für den Herbst der 2. November und für das Frühjahr der 2. Mai nächsten Jahres bestimmt worden, während die Rekruten für die Unteroffizierschulen sowie die als Oekonomik-Handwerker bestimmten Rekruten bereits am 1. Oktober zur Einstellung gelangen sollen.

**Manheim-Weinheimer Nebenbahn.** Auf Ansuchen des Militär-Krieger-Vereins „Hafia“ in Weinheim wurde seitens der Verwaltung der Manheim-Weinheim-Heidelberg Nebenbahn in lebenswürdiger Weise für die Teilnehmer an der 25jährigen Gedenkfeier am 18. August in Darmstadt zur Rückfahrt Abends ein Extrazug von Weinheim nach Weinheim bemittelt. Der betreffende Zug geht im Anschluß an den 10 Uhr 12 Min. in Weinheim ankommenden Zug der Main-Neckarbahn dort ab.

Heber den Beginn der Jagd in der Pfalz schreibt die „Speierer Ztg.“: Der erste Tag der Jagd-Gründung ist wunderbar; mit welchen Hoffnungen begab sich der Jäger gestern

zur Hühnerjagd! Und das Resultat? Fast ausschließlich große, ausgewachsene Hühner, aber kleine Vögel. Ueber das Ergebnis der Hasenjagd läßt sich jetzt noch kein definitives Urtheil aussprechen, aber so viel konnte man am 1. Jagdtage bemerken, daß die Familie Lampe starke Sprößlinge herangezogen hat, doch scheint der harte Winter manchem Hasen-Elternpaar arg zugesetzt zu haben.

**Gewerbe- und Industrieverein.** Der Entwurf des Winterfahrplans für die Großh. Staatsbahnen kann auf dem Bureau (Kasino, R 1, 1) eingesehen werden. Etwaige Wünsche zu demselben werden von dem Vorstand entgegen genommen.

**Unfall.** Ein 12jähriger Knabe, Namens Behn, in der Neckardorfladt wohnhaft, welcher gestern mit noch mehreren anderen Knaben einen Ausflug nach dem Käserthaler Walde unternahm, trennte sich von seinen Kameraden, um einen Baum zu besteigen. Beim Herabklettern blieb er an einem Ast hängen und zog sich dabei bedeutende Verletzungen am Unterleibe zu, so daß er besinnungslos von dem Baume herabstürzte. Der Knabe blieb mehrere Stunden liegen und wurde erst gegen Abend von einem zufällig vorbeigehenden Bauersmann entdeckt, welcher den anscheinend schwerverletzten nach seiner Wohnung verbrachte.

### Pfälzisch-Gesellschafts Nachrichten.

**Bardeleben, 16. Aug.** Die diesjährige 88. Hauptversammlung des pfälzischen Bienen-Zuchtvereins findet am 24. und 25. September in Bergzabern statt. Es war zwar Neustadt, die pfälzische Feststadt, als Versammlungsort in Aussicht genommen, mußte jedoch unvorhergesehener Hindernisse wegen für dieses Jahr aufgegeben werden. Auch der Tag der Versammlung mußte eine Verschiebung erfahren, vom 17. und 18. auf den 24. und 25. September, um die Unterländer Zuchtgenossen die in jenen Tagen durch die Manöver in Anspruch genommen sind, nicht an der Theilnahme zu hindern. Auf der Tagesordnung der diesjährigen Versammlung steht die Beratung der revidirten Statuten. Von den Verhandlungsgegenständen seien ferner genannt die beiden Vorträge, der erste von Lehrer Reidenbach in Reborn über: „Neue Beobachtungen über das Vorkommen der Ameisensäure im Bienenstock, zugleich ein Beitrag zur Frage über die Entstehung, Verhütung und Heilung der Faulbrut“, der zweite von Lehrer Zimmer in Dammheim über das in unseren Tagen in der Imkerwelt vielbesprochene Thema: „Gefügs-Theorie und ihr Einfluß auf die Praxis“.

### Tagesneuigkeiten.

**Posen, 16. August.** Der aufregende Vorfall, der sich am 26. Mai d. J. bei der hiesigen Strafkammer ereignete, fand heute seine gerichtliche Sühne. Der 30 Jahre alte Kaufmann Richard Steller aus Berlin stand an dem genannten Tage unter der Anklage der Sachbeschädigung vor der Strafkammer. Er war im vorigen Jahre vom Landgericht I zu Berlin wegen Betruges zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden und verbüßt diese Strafe im Centralgefängnis zu Bronke. Hier hat er am 19. Oktober und ein zweites Mal am 28. November vorigen Jahres sämtliche Gerätschaften seiner Zelle zertrümmert. Vom Schöffengericht in Bronke wurde er dafür zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt, er legte Berufung ein und so kam die Sache am 26. Mai hier zur nochmaligen Verhandlung. Als die Aussage des Arztes aus Bronke verlesen wurde, sprang Steller bei der Stelle in der er heißt, er sei ein „Simulant“ wie eine Rabe über die Schranke der Anklagebank, stürzte auf den Richtertisch los und goß ein Lutenfaß nach dem andern nach den Richtern aus. Inzwischen war der Gerichtsdienst herbeigeeilt, hatte den Angeklagten von hinten gepackt und zur Erde gedrückt, dabei war er aber selber zu Fall gekommen. Der Gerichtsdienst, Referendar Frommuth, rief dann den Angeklagten bei Seite, dieser warf sich nun auf den Referendar und zerriß ihm die Knie. Darauf ergriß Steller ein eisernes Kreuzschloß und drang damit auf die Richter ein, der Gerichtsdienst packte ihn aber von hinten und drehte ihm das Halsstuch zusammen. Vergeblich versuchte Steller sich so zu drehen, daß er den Gerichtsdienst mit dem Kreuzschloß treffen konnte; dieser sah aber auch ein, daß er den Mann in dieser Weise nicht bändigen werde, stieß ihn von sich und ergriß einen Stuhl, mit dem er auf ihn losging. Beim Anspringen hatte jetzt die Wuth nachgelassen es war eine förmliche Erschlaffung eingetreten, matt schlich er nach seinem Plage auf der Anklagebank und stützte den Kopf auf die Schranke. Die von ihm eingelegte Berufung wurde verworfen, wegen seines ungebührlichen Benehmens wurde er zu drei Tagen Haft verurtheilt und außerdem Anklage wegen der Ausfchreitungen erhoben. Der Gerichtshof verurtheilte ihn heute zu fünf Monaten Gefängnis.

**London, 16. August.** Seit einiger Zeit erscheint hier ein in türkischer Sprache gedrucktes Blatt, welches polizeilich überwacht wird und für die anarchische Propaganda gegründet sein soll. Man will jetzt festgestellt haben, daß ein anarchisches Complot besteht, welches bezweckt, die Vorkammer und das Unterhaus in die Luft zu sprengen.

**London, 16. August.** Aus Bournemouth wird gemeldet, daß sich der Zustand Cornelius Herz' seit einigen Tagen erheblich verschlimmert habe.

**Warschau, 16. August.** Die Stadt Bzrytyl im Gouvernement Radom ist vollständig abgebrannt. Nur eine Kirche ist vom Feuer verschont geblieben, 4000 Personen lagen unterm freien Himmel.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

**Die Kunst dem Volke.** Von der Bereitwilligkeit, dem Hunger und dem Durst, womit die Massen zu einem reinen künstlerischen Genießen sich herzubringen, weiß eine Broschüre des Wiener Burgtheaterdirektors Dr. jur. Burckhardt über Kunst und Socialwissenschaft eine hübsche kleine Geschichte zu erzählen. Das Burgtheater veranstaltete volkstümliche Nachmittagsvorstellungen seit drei Jahren zu ungemein billigen Preisen, und damit die Wohlthat nicht etwa zur Speculation mißbraucht oder sonstwie ihrem Zwecke entzweiet würde, hatte die Direktion beschlossen, den Verkauf der Eintrittskarten mit besonderer Sorgfalt zu überwachen. Die Schulen, die gewerblichen Genossenschaften, die Arbeiterverbände wurden eingeladen, ihre Wünsche geltend zu machen. Als bald erschien ein Abgeordneter der Arbeiter auf der Direktionskanzlei des Burgtheaters, um seine Ansprüche anzumelden. Für den ersten Versuch hatte man bloß drei solcher Vorstellungen in Aussicht genommen. Gut, der Abgeordnete wünschte also Karten für die drei Vorstellungen zu bekommen. „Wie viel Karten?“ fragte man ihn. „Wie viel Plätze gibt es im Theater?“ fragte er zurück. „Das Burgtheater enthält aber zweitausend Sitze“, lautete die Antwort. „So möchte ich für jede der drei Vorstellungen über zweitausend Sitze erhalten“, sagte er, ohne lange nachzudenken. Er wollte gleich das ganze Theater haben; das Geld dafür hatte man ihm mitgegeben. Das Bedürfnis konnte diesmal freilich nicht ganz befriedigt werden. Statt Tausende von Sitzen zu bekommen, mußte sich der Abgeordnete mit einigen Hunderten bescheiden, aber auch dieser Tropfen brachte seinen Genossen eine heisersehnte, mit Jubelstimm eingeatmete geistige Erfrischung. Expedition nach dem Feuerlande. Otto Nordenskiöld, der Leiter der wissenschaftlichen Expedition nach dem Feuerlande (Terre de Fuago), wird im September in Buenos Aires eintreffen und dort mit dem Herrn Ohlin (Zoologe) und mit

Dr. Dusen (Botaniker) zusammentreffen, von dort aus werden die Forscher im Oktober nach dem Feuerlande abreisen, indem sie erst die Chiliten und dann die argentinische Seite besuchen. Ein Theil der Ausrüstungskosten wird durch ein Geschenk von 6000 Kronen von Baron Oscar Dickson getragen, während der Rest von verschiedenen Spendern zusammengebracht worden ist.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

**Wien, 17. Aug.** Die Schwärzung der Kriegergräber auf den östlichen und westlichen Schlachtfeldern durch die zu diesem Zweck seit 1872 hier bestehende Vereinigung ist unter Mitwirkung des Militärs feierlich vollzogen worden. Aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes sind hierzu kostbare Kranzspenden von Städten, Regimentern, Vereinen und Privatpersonen eingetroffen. Die Zahl der Betrauten und Gäste vermehrt sich stündlich. Die Stimmung ist begeistert und das Weiter günstig.

**Wien, 17. Aug.** Wie von authentischer Seite richtig mitgeteilt wird, ist die gestrige Meldung von einer Gefechtsübung der Krieger Garnison dahin richtig zu stellen, daß keine Gefechtsübung stattgefunden hat, sondern daß der kommandirende General des 16. Armee-Korps die Truppen der Garnison verammlerte und in einer Anrede der Tage von 1870 gedenkte.

**Wien, 17. August.** Der Fabrikbesitzer Heinrich Albert hier selbst stiftete für seine Arbeiter 100,000 Kr. als Pensions-Unterstützungsfonds.

**Kassel, 17. Aug.** Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich sind von Wilhelmshöhe abgereist.

**Berlin, 17. August.** Der Großherzog und der Erbprinz von Baden sind heute Vormittag 10.30 Uhr hier eingetroffen, haben im Schlosse Wohnung genommen und werden heute Abend 7 Uhr im Neuen Palais einer Einladung des Kaisers zum Diner folgen.

**Potsdam, 17. August.** Der Kaiser ist heute Vormittag 8 Uhr in bestem Wohlsein auf der Wildparkstation eingetroffen.

**Wien, 17. August.** Der König Alexander von Serbien und die Königin Natalie sind heute Vormittag 12 Uhr hier eingetroffen und setzten nach einem Aufenthalt von 20 Minuten die Reise nach Paris fort.

**Kronberg, 17. August.** Die Mittheilung einer Berliner Correspondenz, daß die Kaiserin Friedrich Anfang Oktober ihrer Mutter in Balmoral einen Besuch abstatten werde, bestätigt sich nicht. Die Kaiserin wird vielmehr am 18. Oktober der Einweihung des Kriegerdenkmals bei Würth beiwohnen.

**Paris, 17. Aug.** Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Gesetz betr. die Abänderung des Zolltarifs. Gleichzeitig wird ein Rundschreiben des Direktors der Zölle veröffentlicht, nach welchem dieses Gesetz vom Montag, den 19. d. M. ab, in Kraft gesetzt wird.

**Madrid, 17. Aug.** Eine Bande von 25 Republikanern versuchte in Ghodar bei Segorbe einen Aufstand. Die Civilgarde verfolgte die Bande. In mehreren Städten besonders in Alicante macht sich eine republikanische Bewegung bemerkbar, ohne daß derselben irgend welche Bedeutung beizumessen wäre.

**London, 17. Aug.** Eine eingehende Besichtigung in den Regierungsmagazinen ergab, daß die Vorräthe an Pulver, Munition und Corbitt sehr geringe sind. Die Vorräthe werden sofort vermehrt werden.

### Literarisches.

**Drei-Kaiser-Album,** herausgegeben und verfaßt von Hermann Robolsky. (Verlag von Wilhelm Köhler in Minden i. W.) Es ist dies ein Buch, das zu den hervorragendsten Erscheinungen gehören dürfte, die in diesem Jahre der 25. Wiederkehr der glorreichen Gedenkfeier von 1870/71 der deutsche Büchermarkt aufweisen wird. In fesselnder, vor echt patriotischem Geiste durchwehrt Sprache gibt das Drei-Kaiser-Album eine lebendige Darstellung des Lebens und Wirkens der drei ersten Kaiser des neuerstandenen Deutschen Reiches. Die vor dem geistigen Auge des Lesers entrollten Bilder sind ebenso reich an großen Tugenden und Ereignissen als der vaterländischen Geschichte des deutschen Volkes, wie an bedeutungsvollen Momenten und Epochen aus dem persönlichen Leben der drei Monarchen. Der große Bilderreichtum (180 Illustrationen) gibt dem Werke einen besonderen Reiz und der außerordentlich niedrige Preis von nur 1 Mk. dürfte die Anschaffung des Buches Jedermann leicht möglich machen.

**Manheimer Produktenbörse vom 17. Aug.** Weizen per Nov. 14.65, März 1896 15.—, Roggen per Nov. 11.75, März 1896 12.10, Hafer per Nov. 12.20, März 1896 12.80, Raps per Nov. 10.50, März 1896 10.50 W. — Tendenz: flauer. In Folge allseitiger Geschäftsunlust fanden Abschlässe in Weizen nur zu gedrückten Preisen statt. Uebrigens Artikel ebenfalls matt.

### Schiffahrts-Nachrichten.

**New York, 14. August.** (Drahtbericht der White Star Linie, Liverpool.) Dampfer „Majestic“, am 7. August ab Liverpool, ist heute hier angekommen. Mitgetheilt durch die General-Vertreter Gundlach & Sörensen in Mannheim, R 4, 7.

Die Fabrikate der Firma Otto Herz & Cie. Schuhfabrik Frankfurt a. M., überreffen die beste Naaharbeit in Bezug auf Haltbarkeit und Eleganz und sind nur Weniges theurer als andere minder gute Waare. Für Mannheim und Ludwigshafen Alleinverkauf bei Georg Hartmann, Schuhgeschäft E 4, 6, am Fischmarkt untere Ecke (Telephon 442). 66688

Auf der bis jetzt unübertroffenen

### Pfaff-Nähmaschine

Können nicht allein die schönsten u. feinsten Näharbeiten in tadelloser Vollendung gefertigt werden, sondern dieselbe eignet sich auch zur Anfertigung von Stickerien jeglicher Art in schönster Ausführung. Allein-Verkauf bei

**Martin Deder, Mannheim, A 2, 4**  
vis-à-vis dem Theater-Eingang. 66688



# Der Krieg von 1870/71,

geschildert durch Ausschnitte aus Zeitungsnummern jener Zeit. (Nachdruck verboten.)

VI.

18. August.

Selbst in unserer an Dampfes- und Telegraphengeschwindigkeit gewöhnten Zeit müssen die Unaufhaltsamkeit des Vordringens der deutschen Truppen in Frankreich und die schnell nacheinander dem Gegner beigebrachten Niederlagen Staunen und Bewunderung erregen. Schon wieder liegt uns heute die Pflicht ob, über einen neuen Sieg zu berichten, über einen Sieg, der allerdings, wie es scheint, das Ergebnis eines höchst blutigen Kampfes ist, dessen Wichtigkeit aber jedenfalls den großen Opfern, die er verschlungen, entsprechen wird. Wie schon früher gemeldet, wurde das sich zurückziehende französische Heer überall von der deutschen Reiterei auf dem Fuße verfolgt, und unsere Heere selbst rückten, trotz Regen und großer Bodenhindernisse, in Eilmärschen nach. Diese rasche Verfolgung ließ die Franzosen nirgends zur rechten Sammlung kommen; sie gaben zunächst die Linie an der Nied, dann, als unsere Vorposten bis vor Metz, bis Pont à Mousson und Nancy reichten, die ganze Mosellinie auf. Schon war Nancy geräumt, schon war die Vorhut des Prinzen Friedrich Karl von Pont à Mousson in der Richtung auf Verdun weiter vorgerückt, schon waren die Vogesen-Festungen geräumt oder hatten, wie Marsal, kapituliert, da schickte sich die französische Armee, soweit sie noch bei Metz stand, zum weiteren Rückzuge von der Mosel nach der Maas an. Im letzten Augenblicke noch stieß die Vorhut des General Steinmetz auf die Nachhut des Feindes. Unter den Mauern der Festung entwickelte sich ein blutiges Gefecht bei Metz, durch welches die Franzosen genötigt wurden, ihre Rettung in der Festung zu suchen.

Auch die II. deutsche Armee unter der Führung des Prinzen Friedrich Karl war, nachdem sie bei Pont à Mousson die Mosel überschritten, sofort nordwärts geeilt. Auch die auf der Linie Metz-Verdun sich zurückziehenden Franzosen wurden eingeholt, energisch angegriffen und nach Metz zurückgeworfen.

Unsere Truppen entwickelten in diesem Kampfe, indem sie vier französische Armeekorps, darunter Garben, sich gegenüber hatten, die sich tapfer schlugen und auch gut geführt waren, heldenmütige Bravour; sie erhielten erst nach sechsstündigem Gefecht Unterstützung. Die Verluste beiderseits sind beträchtlich; unsere Erfolge vollständig. Die Franzosen sind an ihrer Rückzugsbewegung verhindert und nach Metz zurückgeworfen.

Aus französischen Blättern:

„Sieg oder Tod! Erhebe dich, Frankreich, schwinge alle deine Standarten, die Drifflamen von St. Denis, die rote Fahne, die Tricolore. Laß den gallischen Hahn los und den kaiserlichen Adler, pflanze das Ailenbanner auf oder auch die phrygische Mütze; nur vorwärts! Sie sind nach Frankreich gekommen; sie werden da bleiben. Nicht einer soll zurückkehren, um in den Dörfern Deutschlands zu erzählen, daß sein Fuß den Boden der französischen Nation besudelt hat. Und die, welche nicht in den Ebenen der Champagne den ewigen Schlaf schlafen werden, sollen in den Rhein hinabköllern, um den Völkern des Nordens die große nationale Rache zu verkünden!“ (Pays.)

„Jetzt weniger als je darf Frankreich auf das ganze linke Rheinufer verzichten, will es nicht in die Gefangenschaft des Königs von Preußen gerathen. Wir haben eine gewaltige Rache zu nehmen, und wir werden sie nehmen, sowie wir einen anderen Kriegsminister und unsere Soldaten würdige Führer haben werden. Fünfmalhunderttausend Mann Freiwillige, Mobil- und Nationalgardisten werden, von dem tapferen General Pallkas geführt, über den Rhein nach Berlin rücken. Wie soll Pallkas mit 500,000 Mann von dem feurigsten Patriotismus besetzten Streitern nicht mit 37 Millionen Deutschen fertig werden; wie soll er nicht, wie in Peking, so auch in Berlin triumphiren, wenn die 500,000 Vertheidiger unseres angefallenen Landes begeistert rufen: „Das linke Rheinufer an Frankreich, dem es durch das Recht der Natur und der Eroberung gehört; aber Bayern an die Bayern, Baden an die Badener, Hannover an die Hannoveraner etc. Nieder mit der Oberlehensherrlichkeit Preußens, nieder mit dem Vasallenthum Deutschlands!“ (Liberté.)

19. August.

Telegramm König Wilhelms: „Bivac Rezonville, 18. August, Abends. Die französische Armee in sehr starker Stellung wurde heute westlich von Metz unter meiner Führung angegriffen und in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen. Sie ist damit von ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen.“

Pont-à-Mousson, 19. August. Gestern glänzender Sieg bei Gravelotte. Die Franzosen, aus den stärksten hintereinanderliegenden Positionen vertrieben und auf Metz zurückgeworfen, sind jetzt auf einen engen Bezirk um Metz her eingeschränkt und von Paris gänzlich abgeschlossen. Die Verluste unserer Truppen stehen leider mit der Größe ihrer heldenmütigen Leistungen gegen die von ihnen gestürzten starken Stellungen der Franzosen im Verhältnis.

Die Entscheidung des furchterlichen Krieges tritt immer näher. Schlag auf Schlag trifft die geheute und zersplitterte französische Armee. Die Bazainische Armee, die in den blutigen Kämpfen am 14., 16. und 18. August besiegt wurde, ist 200,000 Mann und darüber stark gemindert und liegt nun in der Falle. Nur die Reste des Mac Mahonschen Korps ist nur noch auf das von Fiala und Canrobert zu rechnen. Der größte Theil

der Armee des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen werden den Marsch auf Paris fortsetzen, während die Armee des General Steinmetz und ein Theil derjenigen des Prinzen Friedrich Karl genügen werden, Metz einzuschließen, bis frische deutsche Truppen, die schon auf dem Wege sind, sie dort ersetzen. Die Verluste des französischen Heeres müssen ungeheuer gewesen sein. Die letzten Kriege in der Krim, Italien und Oesterreich selbst Königgrätz weisen nicht solche vernichtende Reizele auf. Aber auch die deutsche Armee hat außerordentlich starke Verluste zu beklagen. Tausende unserer Brüder werden für das Vaterland das Schlachtfeld getränkt haben und bald wird die Trauerkunde zu Tausenden von Familien gelangen. Wir schließen einen Augenblick die todesmüden Augen vor den Bergen von Leichen und den Strömen von Blut, die sie gekostet und sehen auf die Erfolge. Sind es doch diese, die die Hoffnung geben, daß der menschenmorbende Krieg einem raschen Ende zueile.

Aus der Schlacht bei Wörth.

In einem Hopfenfelde lag eine Compagnie vom 95. Regiment und ein Zug Pioniere vom 11. Bataillon, letztere mit ihren kurzen Zündnadelbüchsen bewaffnet. Der dieselbe kommandirende Leutnant wird als ein Mann von ungewöhnlicher Bravour und entschlossenster Ruhe geschildert; mit Bewunderung erzählten mir seine Leute, wie sie kurz vorher unter einem vollständigen Hagel von Kugeln eine bedeutende Strecke ganz ungedeckt hätten zurücklegen müssen, wie sie alle sich unwillkürlich tief gebückt und fast kriechend vorwärts gelaufen seien, er aber sei „majestätisch und kerkengerade mitten durchgeschritten.“ Dieser durch Hopfen und Bäume gebildeten Aufstellung näherte sich in ruhigem Marschschritt ein prächtiges, noch ganz frisches französisches Kürassierregiment. Bis auf 50 Schritt Entfernung, wo die französischen Commandoworte zum Vorrücken erfolgten, hielten unsere Leute die Franzosen für Bayern, indem sie sich sonst diese Art des Heranreitens nicht hätten erklären können. Als kein Zweifel mehr möglich war, war die Lage für den Augenblick eine furchtbar erste; es schien Wahnsinn, sich gegen diese Masse mit geschwungenem Säbel heranstürmender Reiter — lauter staltliche zum theil riesige Gestalten — mit ein paar Mann Infanterie behaupten zu wollen, und so machten die Truppen denn Kehrt und waren im Begriffe, eiligst zu fliehen. Der Pionierleutnant aber blieb stehen und rief: „Kinder wollt ihr mich allein lassen?“ Und die braven Leute standen augenblicklich, die Infanterie gleichfalls, und jezt auf wenige Schritte Entfernung Schnellfeuer. Das Regiment war im Nu weggeschwift vom Erdboden, wie ein Bleistiftstrich mit Gummi. Die paar Leute, welche durchflamen, wurden von anderen Truppen niedergeschossen. Etwa 200, darunter der Oberst und mehrere andere Offiziere, gerietzen in Gefangenschaft.“ (Karlsru. Ztg.)

20. August.

Hannibal vor den Thoren! rufen die Pariser und arbeiten an der Befestigung Tag und Nacht, Nachts leuchten elektrische Feuer. Pallkas hat an die Behörden Frankreichs telegraphirt! Hebt Alles aus, was Waffen tragen kann, organisiert das Heer Tag und Nacht! (Es fehlt aber an Waffen.) In der Kammer rief ein vornehmer Herr: Wir haben ein Heer von Löwen, befehligt von Eseln!

Sech's Aussprüche großer Männer.

„Ich werde den Frieden in Königsberg unterzeichnen,“ sagte Napoleon III. „Wir werden eine Promenade nach Berlin machen.“ sagte Marschall Leboeuf. „Wie, Ihr braucht mehr Zeit, den Rhein einzustudiren, als wir, ihn zu nehmen?“ schrie Herr von Girardin. „Wir haben dieses Land und gebenden darin bequem zu schlafen,“ schrieb Edmond About aus Saarbrücken. „Es steht eine große Schlacht bevor und ich kann den Sieg mit Gewißheit vorherjagen,“ meldete Er an Sie. „Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten gut,“ log dieser Tage noch Graf Pallkas den gesetzgebenden Körper an.

Stetig und sicher sind die blauen Heersäulen in Frankreich vorgeückt, Schritt vor Schritt haben sie die östlichen Departements in ihre Gewalt gebracht und ihren Pfad in das Herz des Landes hinein verfolgt. Die ganze Armee bewegt sich mit der Einheit eines einzigen Wesens. Ohne Lärm, ohne Hast, aber auch ohne einen auch nur augenblicklichen Aufenthalt zieht sie dahin, augenscheinlich entschlossen, den wohlüberlegten Plan zur Ausführung zu bringen. Die Wirkung dieser Beobachtung wird noch erhöht durch den Gegensatz zwischen den feindlichen Heeren. Seit dem Anzuge des Feldzuges waren die Bewegungen der Franzosen zusammenhanglos, ihre Versuche zwecklos und ihre Anstrengungen daher ohne Erfolg. Das unglückliche Frankreich steht hinter seinen entwaffneten Söhnen, von Wuth, Groll und Verzweiflung zerrissen. Wir mögen zum Mitleiden, zur Theilnahme, zur Bewunderung geführt werden über die verzweifeltsten Anstrengungen, welche gemacht werden, um die Macht des zermalmenden Unheils zu brechen, aber es ist zu stark, zu sicher, zu verberlich, in seiner Gewalt und wir fühlen zum Voraus, daß das leidenschaftlichste Wagen vergeblich an ihm abprallen wird. Kein schrecklicheres Zerförungs-werkzeug als das deutsche Heer hat je seine blutige Bestimmung erfüllt. Es ist die Kraft einer gesammten Nation, die geübt und diszipliniert gegen den Feind arbeitet, daß sie durchdringt wie ein einziger Mann unter dem Antrieb von Herz und Kopf. Die Folge ist im Großen zu ersehen in dem Vorrücken vom Rhein an die Saar, von der Saar an die Mosel, von der Mosel an die Maas; im Einzelnen kann man sie auf den Höhen von Epichern und in den Weinbergen von Wörth studiren. Wenn Könige und Minister die Mähale und Entbehrungen sowohl als den Ruhm des Krieges theilen, so kann man die Ehrlichkeit ihrer Beweggründe zum Beginn derselben als fest-

stehend betrachten. Der König von Preußen ist ein Greis, aber er begleitet seine Krieger ins Feld und opfert in allen Dingen, selbst in verhältnißmäßig geringeren Punkten, wie seine Reife ins Lager, die eigene Bequemlichkeit den Anforderungen des Heeres. Sein Sohn theilt das Geschick des Heeres, welches er von Sieg zu Sieg führt. Sein Neffe ist der Heerführer der Zentralarmee. Wir hören, daß 5 Minister zusammen 11 Söhne hinaus in den Krieg gesandt haben, von denen 6 Gemeine oder Unteroffiziere sind. Vor dem militärischen Befehl sind alle Preußen gleich, den König nicht ausgenommen, und in dem Kriege, der jezt tobt, ist das deutsche Heer das deutsche Volk in Waffen. (Times.)

Unsere kleine Flotte versteckt sich vor dem Segner keineswegs. Aviso „Grille“ war am 17. August früh von der Insel Rügen aus auf die Suche ausgefahren. Auf der Höhe von Rben erblickte sie endlich die Massen von 7 französischen Panzerschiffen nebst 2 Kanonenbooten. Sie lief auf 3000 Schritt an die feindliche Flotte heran, welche schnelligt ein Breitseitefeuer auf das einzelne Fahrzeug eröffnete und demnächst sich zur Verfolgung aufmachte. Das war es, was die „Grille“ gewollt. Bald zurückweichend, bald heidrehend, und mit ihren beiden kleinen gezogenen 12-Pfündern dem Massenfeuer der französischen Panzerschiffe antwortend, lockte sie den Feind bis in die Nähe von Wittower Posthaus, wo unsere Kanonenboote „Drache“, „Blitz“ und „Salamander“ lagen, welche, als sie den Kanonenboomer von See her hörten, sofort „Anker auf“ gingen, die herankommende „Grille“ aufnahmen und sich sofort am Gefecht beteiligten. Der Befehlshaber des kleinen Geschwaders, Capitain Graf Waldersee, ließ von seinem Flaggschiff, der „Grille“, das Signal geben: „Jeder Commandant nach eigenem Ermessen den Feind angreifen“, und kühn dampfte die Flotille gegen den weitüberlegenen Feind. Ueber zwei Stunden währte nun das Gefecht und wurde endlich gegen Abend von unseren Kanonenbooten abgebrochen, da sie doch als ungepanzerte Holzschiffe keinen Angriff gegen die schweren feindlichen Panzerschiffe unternehmen konnten. Während die Franzosen zwar gute Schußrichtung nahmen, schossen sie doch stets zu hoch oder zu kurz; es ist übrigens auch nicht leicht, bei bewegtem Wasser unsere graugeschrichenen Boote zu treffen. Von unseren Schüssen wurden mehrere Treffer beobachtet, besonders muß ein vom „Salamander“ abgegebener Granatschuß, dessen Springen auf feindlichem Deck man deutlich wahrnehmen konnte, unter der Bedienungsmannschaft der französischen Deckgeschütze bedeutend angedrückt haben. Unsere Schiffe sind vom Glück begünstigt gewesen und haben weder Tode noch Verwundete zu beklagen. (Kön. Hart. Ztg.)

21. August.

Ein in Frankfurt verwundet liegender preussischer Offizier erzählt Folgendes: Bei dem Sturm auf die Höhen bei Wörth durch einen Schuß ins Kniegelenk kampfunfähig gemacht, wird er von einigen Soldaten seitwärts in eine Vertiefung gelegt und dann verlassen. Das Treffen zieht weiter. Plötzlich richtet sich ein Turko, welcher mit Blut bedekt regungslos und daher von Niemandem beachtet dagelegen hatte, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritten auf, laßt sein Chassepot und legt auf den Offizier an. Abwehr war für den Offizier nicht möglich; dessen Drohworte werden vom Turko mit Grinsen beantwortet und der Offizier hält sich verloren. Da pfeift eine Kugel und der Turko bricht mit zerschossenem Kopfe zusammen; ein Füsilier des 95. Regiments, welcher die Gefahr gesehen, hatte mit wohlgezieltem Schusse ihn niedergestreckt, und stürzte nun in Wuth herbei, um noch mit dem Bajonnet dem bestialischen Kabylen vollends den Sarau zu machen. Nach der Schlacht wird der Offizier mit anderen Verwundeten nach Sunstett gebracht; die Einwohner bieten den Lechzenden Milch an; der sie begleitende Arzt verbietet aber, diese zu nehmen, bevor er sie untersucht habe, und findet bei der Untersuchung überall Gift (Wosphor) vor! 18 Bayern wurden darauf standrechtlich erschossen. Als der Offizier in sein Quartier bei dem Drüßgeistlichen getragen wird, bezeugt ihn dieser unter militärischer Eskorte; es war festgestellt worden, daß der Geistliche von der Kanzel herab seine Pfarrkinder aufgefordert hatte, bei Ankunft der Deutschen die Brunnen zu vergiften! (Frankf. Journ.)

Erst log die „Patrie“, Graf Bismarck hebe die Kabylen in Algerien zum Aufstande, heute liegt sie, die arabischen Raids vereinigen ein Korps von 20,000 Reitern, das sie dem Kaiser zur Verfügung stellen wollten, und der Zudrang zu den Werbehäros sei so groß, daß man wenigstens 30,000 Afrikaner als Verstärkung nach Europa werde schicken können. Zur Vermehrung dieses Enthusiasmus hat die französische Regierung es für nothwendig befunden, den Belagerungsstand über Algerien zu verhängen, und außerdem hat sie den interimistischen Gouverneur der Kolonie wissen lassen, daß die bereits nach Frankreich beorderten 4 Infanterieregimenter der drohenden Lage wegen zu seiner Verfügung gelassen werden sollen.

Pont à Mousson, 21. August. Der Verlust der Franzosen in den Gefechten der letzten Tage und zwar am 14., 16. und 18. August betrug allein an Töbten 12—15,000 Mann, und wenn man hierzu Gefangene, sowie die gewöhnlich auf die Töbten fallenden Verwundeten zählt, so kann der Gesamtverlust der Franzosen nicht unter 50,000 Mann betragen. Bei Gravelotte machten wir etwa 4000 Mann Gefangene.

Paris, 20. August. Im gesetzgebenden Körper erklärt der Ministerpräsident Pallkas, daß die Preußen verbreitet haben, sie hätten am 18. August große Vortheile über die französische Armee errungen. Dem gegenüber konstatire er, daß die Preußen, die Bazaine angegriffen, hätten zurückweichen müssen.



22. August.

Die deutschen Krieger sind furchtbar feurige Freiwerber um Strassburg, die wunderschöne und jetzt so arme Stadt des Volksliebes. Am 19. und 20. August wurde die Stadt von sechs Punkten aus den ganzen Tag beschossen. Die Citabelle gerieth in Brand, dicke Rauchwolken, aus denen Flammensäulen steigen, hüllten die Stadt ein. Aber auch Rehl leidet furchtbar unter dem Bombardement der Franzosen: 14 Häuser, darunter große Gasthöfe und Brauereien, wurden in Brand geschossen. — Die Vogesenfestung Pfalzburg hat sich den Württembergern ergeben. —

Wenn auf der Karte das Gelände zwischen St. Privat und Chatel betrachtet, so sieht man, wie stark die Stellungen der Franzosen gewesen sind, und man bewundert die Taktik des Feldherren, der durch einen Flankenmarsch mit späterer Umgehung des rechten Flügels die erste Aufstellung bei Berneville-Gravelotte umgeht, den linken feindlichen Flügel so lange festhält, bis die Umgehung ausgeführt ist und dann den Feind zurückwirft. Die Bravour unserer Truppen bei Erstürmung dieser verschanzten und vorbereiteten Stellungen muß über alles Lob erhaben gewesen sein. Der Sieg ist blutig, sehr blutig erkauft; aber er wird dafür seine Früchte tragen. Es wird die Schlacht bei Gravelotte und Berneville vielleicht das letzte Mal gewesen sein, daß ein französisches Heer es wagt, sich uns in offener Feldschlacht gegenüber zu stellen. Gravelotte ist hoffentlich ein zweites Königgrätz gewesen, das uns ebenso schnell vor die Mauern von Paris, wie 1866 vor die von Wien führt.

(Kriegsztg.)

Einnahme der Festung Marsal durch die Bayern. Das zweite bayerische Armeekorps unter General-Lieutenant v. Bothmer langte am 18. gegen 1 Uhr Mittags auf der hohen, sichthöhe, eine Viertelmeile von Marsal, an. Der Posten dafelbst gab das Alarmsignal, zog sich jedoch zurück. Generalleutnant v. Bothmer sandte den Hauptmann von Hanstengel an den Kommandanten von Marsal und forderte ihn auf, die Festung zu übergeben, wurde jedoch schroff zurückgewiesen. Der Hauptmann, als Parlamentär, war noch nicht außer Schußweite, da wurde aus der Festung auf ihn geschossen, so daß er schwer verwundet zusammenstürzte. Vom Fort Louis wurde gleich darauf das Feuer auf die Bayern so stark eröffnet, daß die Batterien, die kaum aufgestellt waren, schon zurückweichen mußten. Ein Regen von Granaten fiel auf der Höhe und dennoch versuchte unsere Infanterie, auf den Vornwall loszustürmen. Aus den Schießscharten wurde jedoch so mörderisch und leider gut geschossen, daß die Batterien beinahe verloren gewesen wären, wenn nicht unsere Batterien inzwischen eine Stellung auf der Südseite der Festung, der Citabelle de Pate gegenüber, genommen hätten. — Nach einem halbstündigen Geschützfeuer ging der Pulverturm in die Luft. Die Division Otto hatte mittlerweile die Position am Vornwall genommen. Von den Wällen spieen 40 Geschütze auf uns herab. Doch nach einstündiger Beschießung wurde auf zwei Seiten die weiße Fahne aufgehißt, die Batterien stellten ihr Feuer ein und ein Offizier erschien mit einem Kompeter. Der Kommandant ersuchte um die Bedingungen der Kapitulation. General v. Bothmer ließ dem Kommandanten sagen: „Es ist Völkerrecht und Sitte, Parlamentäre, solange sie im Bereich der feindlichen Stellung sind, als Friedensboten zu betrachten. Auf Hauptmann Hanstengel in dieser Eigenschaft ist geschossen worden, daher kann von Bedingungen keine Rede sein. Liefert der Kommandant die Festung nicht binnen einer halben Stunde auf Gnade oder Ungnade aus, so wird ohne Erbarmen Alles zusammengeschossen.“ Nachdem der Parlamentär zurückgekehrt war, kapitulierte die Festung. Es wurden 60 Geschütze, viel Proviant, an 600 Pferde 512 unverwundete Gefangene mit Offizieren genommen.

23. August.

Mourmelon heißt das einsame Schloß in der Nähe von Chalons, in welches sich Napoleon zurückgezogen hat. Murren und Murren rings um ihn her. Das Her hat ihn ausgestoßen, Paris stößt ihn zurück, er dürfte kaum an der Spitze eines siegreichen Heeres zurückkehren. Er ist wie Schlemil, der seinen Schatten verloren. Bazaine hat ihm gedroht, er werde ihn beim geringsten Ungehorsam niederstrecken lassen, in Paris darf kein Wort von ihm veröffentlicht werden, wenn es nicht zuvor Bazaine oder Palikao gutgeheißen hat. Die Kreaturen sind des Herrn Meister geworden. Nur eines freute den alten Fuchs, daß er klüger war als Bazaine und vor ihm den Bau, der zur Falle geworden ist, die Festung Metz verlassen hat.

24. August.

Bar le Due, den 24. August, 9 Uhr Abends. Chalons vom Feinde geräumt. Unsere Spitze darüber hinaus. Armee steht ihren Vornmarsch fort.

Nur jetzt keinen Frieden! Die europäischen Diplomaten haben sich wohlbedächtig zurückgehalten, schlau oder ängstlich geschwiegen, als vielleicht der Krieg noch durch ein kategorisches Nein der nicht Beihelligten vermieden werden konnte, jetzt, seit die blutigen Schlachten geschlagen sind, tauchen sie auf, jetzt möchten sie alle mitspielen; den Frieden wollen sie vermitteln! Als die deutschen Völker zum Rheine zogen, das heimische Land zu schützen, da hieß es in den europäischen Kabinetten, man müsse die beiden kämpfenden allein lassen, isoliren, auf sich selbst beschränken, man müsse den Krieg lokalisieren. Wohlan! Wir haben den Krieg gegen die Bedroher Europas allein geführt, wir wollen auch den Friedensschluß lokalisieren; wir wollen den Frieden zwischen dem französischen und deutschen Volke allein abschließen, wie wir den Kampf allein gekämpft, wir wollen in Paris die Bedingungen, welche das deutsche Volk vor einer Erneuerung solch

räuberischen Ueberfalls, wie es der Krieg von 1870 gewesen, schämen werden, selbst dikiren, und kein Diplomat fremder Mächte, welche die Hände in den Schooß gelegt, soll uns dreinsprechen! Wer nichts geleistet, soll auch nichts vermitteln! (Schwab. Merk.)

Die letzten Stunden Stambulow's.

Die Gemahlin Stambulow's hat einem Berichterstatter des „Standard“ folgende Schilderung des iragischen Endes ihres unglücklichen Gatten gegeben: Ich machte an jenem Abend eine Ausfahrt und als ich mich gerade gegenüber der Sobranje befand, hielt einer unserer Freunde den Wagen an und sagte mir, eiligt nach Hause zu fahren, da mein Mann auf den Tod verwundet sei. Als wir die Stelle passirten, sah ich seinen Hut und seinen Stoc dort noch in einer Blutlache liegen. An der Thür fand ich einige Polizisten. Ich war halb wahnsinnig vor Schmerz und Wuth und erklärte ihnen, mich in Ruhe zu lassen. Dann ging ich hinein und sah ihn. Die ersten Worte, die ich von ihm hörte, waren: „Galu und Tufelschiff haben mich getödtet.“ Darnach war er einige Zeit still. Als die Aerzte seine Hände abschnitten und die Wunden an seinem Kopfe nähen, schien er das gar nicht zu fühlen. Nach der Amputation hat er mich beständig, ihm meine Hand zu geben, und seine Finger zu drücken. Am zweiten Tage sagte er zu mir: „Ich sterbe jetzt, denn ich fühle, daß die Entzündung mein Gehirn berührt.“ Die Aerzte, welche nach der Temperatur und verschiedenen anderen Symptomen urtheilten, erklärten jedoch, daß dies nicht der Fall sei, und als sie eine zweite Amputation vornahmen und an der Kopfhaut Theile todten Fleisches abschnitten, schrie er laut auf, ein Zeichen, daß das Gefühl theilweise wiedergekehrt war. Sein Durst war nicht zu löschen und wir gaben ihm beständig Milch, Bouillon und Mineralwasser. Die ganze Nacht hindurch war er schrecklich unruhig und ich konnte ihn nur mit größter Mühe im Bette halten. Er machte mir beständig Vorwürfe und sagte, daß ich ein schlechtes Weib und eine grausame Pfliegerin wäre, weil ich ihn nicht in die Höhe hob. Es war herzerweichend! Die Aerzte hatten mir erklärt, daß eine liegende Stellung durchaus nothwendig sei, da sonst eine Ohnmacht eintreten würde, und ich mußte ihn die ganze Zeit niederhalten, während er in mich drang, ihn in die Höhe zu heben. . . . Er trug mir auf, in das andere Zimmer zu gehen und ihm bald Sodawasser, halb Siechhühler oder reines Wasser zu holen. Bei einer Gelegenheit, während ich das Glas hielt, waren seine Zähne krampfhaft geschlossen, und da mußte ich, daß Meningitis (Gehirnhautentzündung) eingetreten war, denn ich hatte dasselbe Symptom beim Tode unseres ältesten Sohnes beobachtet. Er verlangte von mir, daß ich sein ganz mit Bandagen bedecktes Gesicht frei mache, allein ich erklärte ihm, daß die Aerzte dies verboten hätten. „Thue, wie ich Dir sage; ich will die Welt noch einmal sehen.“ So hob ich den Umschlag auf und wusch das geronnene Blut von seinem Auge. Er richtete es fest auf mich. Ich fragte ihn „Siehst Du mich?“ Thränen traten ihm aus dem Auge, als er antwortete: „Ich sehe Dich.“ Wir riefen den Metropolitzen herein und mein Mann schien damit zufrieden zu sein, obgleich er nie ein religiöser Mann gewesen ist. Er versuchte das Zeichen des Kreuzes zu machen, aber ich mußte es für ihn thun, womit er zufrieden war. Als wir wieder allein waren, sagte er: „Es ist Alles vorüber, ich werde bald todt sein. Wenn ich gestorben bin, nimm nichts vom Palaste an. Hörst Du mich?“ Ich antwortete: „Ich höre.“ — „Beuge Dich denn nieder und küsse mich.“ Das waren seine letzten Worte, aber er war noch einige Zeit später bei Bewußtsein, denn als er mich stöhnen hörte, seufzte auch er als Antwort. Was in den nächsten beiden Tagen sich ereignete, ist mir eine furchtbare Erinnerung. Hunderte und Tausende strömten in das Haus, Höhe und Niedere, Blumen und Anderes bringend. Nicht ein unehrliches Wort wurde gesprochen und keine ungehörige Geste gemacht. Dann kam die stänbaldige Szene bei der Beerdigung. Wenn nicht die fremden diplomatischen Agenten zugegen gewesen wären, weiß ich nicht, was sich ereignet hätte. Man hatte absichtlich sibirische Pferde vor den Leichenzug gespannt und die Bolzen an den Nähern entfernt, damit der Sarg während des Fahrens herunterfalle. Wir wurden jedoch durch einen Polizeikommissär gewarnt. Am Grabe bildete eine Anzahl junger Offiziere aus Tirnovo einen Ring um uns und hinter diesen stand der Mob. So lange die kirchliche Zeremonie dauerte und die Offiziere anwesend waren, wurde der Pöbel in Schach gehalten, als wir aber fortfuhren, riefen sie nach Getränken und tanzten in Gegenwart der Polizei um das Grab die Hora, wobei sie schmutzige Lieder sangen. Dann kam die grausame Fronte mit dem Kranz des Fürsten. Es ist gemeldet worden, daß ich den Kranz mit beleidigenden Ausdrücken zurückgewiesen habe. Ich bin jedoch keine Frau, die Insulten anwendet. Der Fürst hätte verstehen sollen und mir die Ablehnung des Kranzes ersparen können. Ich that dies in den einfachsten Worten, indem ich erklärte, daß es meines Mannes Wunsch war, nichts vom Palaste anzunehmen.“ Während Frau Stambulow mit dem Berichterstatter sprach, traten die Kinder in das Zimmer, und auf die Frage, wo sie diese erziehen lassen wolle, antwortete Frau Stambulow: „In Bulgarien. Der Himmel weiß, wie gerne ich Sofia und seine Erinnerungen verlassen würde, aber mein Mann, trug mir stets auf, daß die Kinder in Bulgarien und nicht außerhalb erzogen werden sollten. Er bildete es auch nicht, daß ich für sie Mädchen oder Gouvernanten hielt.“ Eine Mutter ist die beste Erzieherin für ihre Kinder“ pflegte er zu sagen. Auch erlaubte er nicht, daß die Kinder vor dem zehnten Jahre unterrichtet würden. Er erklärte stets, daß ein Kind sich zuerst physisch entwickeln sollte, dann würde es doppelt schnell lernen. Sein Liebling war Wera hier. Sie ist sein Ebenbild

und er verehrte sie geradezu. Seine Hände zitterten vor Liebe und Vergnügen, wenn er sie vor sich hielt. Das arme kleine Ding! Gestern versuchte sie, den Verschluß von dem Gesäß abzunehmen, in dem sich seine Hände befinden, und als ich sie fragte, was sie thue, antwortete sie: „Ich möchte Papas Hände küssen!“

Sigrune.

Eine Erinnerung von Ludwig Schreiner. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Es ist wohl eigentlich keine Beichte, — ich fühle mich frei von Schuld —; es ist eine Geschichte, die versprochene Gegengabe für die Sage vom Zwergkönig Laurin.“

Vor vier Jahren besuchte ich in Dresden einen höheren Curfus für Absolventinnen der Mädchenschule. — Ich war sechzehn Jahre alt. — Ja, staunen Sie nur, ich weiß, ich sehe älter aus. — Es ist schnell gekommen — das Alter. — Meine Eltern waren bereits todt. Die Mutter war an der Schwindsucht gestorben. Ich lebte bei meinen beiden Brüdern, die das bedeutende Geschäft meines Vaters weiterführten. — In dem Curfus hielt ein Professor Vorträge über Kunstgeschichte und Aesthetik. Er war ein leicht ergrauter Herr, nicht schön zu nennen, aber seine Stimme klang zum Herzen. Seine Ansichten waren frei und rücksichtslos, aber wahr und edel. Seine Vorträge waren ergreifend. Wenn er uns Mädchen das Thörliche und Lappische der Prädrie vorhielt, wenn er eintrat für die Schönheit der ursprünglichen Natur, dann leuchteten seine treuerzigen Augen, man mußte ihn bewundern, ihm gut sein. — Ich dachte stets an ihn. — So verging ein Jahr, — ich sollte den Curfus verlassen. Meine Mitschülerinnen hatten sich schon verabshiedet, — ich war allein mit ihm. — Ich reichte ihm die Hand und dankte ihm für Alles, — Thränen kamen mir in die Augen, — mit erstikter Stimme bat ich ihn, mich nicht zu vergessen. — Er frag, warum ich meine? — Ein Wort gab das andere, — er gestand mir, was er längst für mich empfand, — was er aber als thörliche Ueberhebung niedergekämpft habe, — er presste mich an sich — und sagte mir, wie glücklich ich ihn mache. —

Er kam zu meinen Brüdern, — hielt um mich an. — Sie waren überrascht, — sagten nicht „Ja“, — nicht „Nein“, — er müsse eine einkämmlichere Stellung erstreben, — sie wollten ihm dabei behülflich sein, — dann würde sich weiter reden lassen. — Lange Zeit verging, — ich sah ihn selten, — er arbeitete viel. — Endlich brachte er mir die Nachricht, daß er auf Empfehlung meines Bruders von einer großen Zeitung — für die Berichtserstattung auf der Chicagoer Ausstellung engagirt worden sei, — er hoffe, damit eine bleibende, einträgliche Stellung bei dem betreffenden Blatte zu erringen, — die nach seiner Rückkehr unsere Verbindung ermöglichen würde. — Der Abschied war schwer, — denn ich ahnte nichts Gutes. — Meine Brüder drangen auf mich ein, — sagten, ich sei närrisch; ich blieb starr. — Da kam ein reicher Fabrikant, der mit meinen Brüdern in Geschäftsverbindung stand, und warb um mich. Er war hübsch, aber fade, ein Modemensch. — Ich hätte ihn nicht lieben können, auch wenn ich frei gewesen wäre. — Aus Chicago kam keine Nachricht. — Nachträglich erfuhr ich, daß meine Brüder alle an mich gerichteten Briefe unterschlugen. — Ich erfuhr nicht einmal seine Adresse. — Jammer heftiger drängte mein Bruder Eward zur Vermählung mit seinem Freunde, dem Fabrikanten. — Schließlich eröffnete er mir, — sie müßten in Concurs gerathen ohne dessen Hülfe. — Ich gerieth in Verzweiflung. — Das Jammern der Brüder steigerte sich von Tag zu Tag, — nach langem, schwerem Kampfe willigte ich in die Vermählung. — Ich konnte nicht mehr anders. — Ohne Nachricht von ihm, — vielleicht hatte er mich doch vergessen, — meine Brüder vor dem Bankrott! — Ich glaubte mich stark genug zu dem Opfer, — glaubte, das Bewußtsein der guten That werde meinen Widerwillen gegen den aufgezwungenen Gemahl mindern. — Meine Gedanken zogen schmerzvoll, hülfesuchend über den Ocean. Dieser Schmerz zitterte nach in dem „Ja“, das ich vor dem Altare sprach. — Ich war wie eine Träumende. — In der Sacristei flüsterie ich meinem Bruder Eward zu: „Ihr seid gerettet, — ich vernichtet; seid Ihr nun zufrieden?“ — Er erwiderte: „Unstun, mein Kind, — Du wirst vernünftig werden. — Es war unsere Pflicht, Dich aus den Klauen des alten Zaubereis zu befreien.“ — Mir stockte der Athem. — „Ihr habt mich belogen?“ — stieß ich dann hervor. — „Sei doch ruhig, Kind! — Ich meine, es ist besser so. — Du bekommst eine glänzende Mitgift. — Glaubst Du, mein Schwager hätte Dich ohne sie genommen?“ —

Ich schleppte mich nach Hause. — Die Hochzeitsgäste erwarteten mich vergebens. — Mein Mann folgte mir scheinbar bejorgt. Auf einem Divane lag ich und rang nach Athem. Dann frag ich ihn, ob er darum gewohnt? Er gab es scherzend zu und knüpfte eine cynische Bemerkung daran, mit welcher er sich mir voll etelhafter Bärtlichkeit näherte. Ich stieß ihn von mir, er verließ mein Zimmer, das er nie mehr betreten; er sah mich zum letztenmale. Ich lag im Fieber, das Leiden meiner Mutter das in mir geschlummert haben mußte, war geweckt worden. — Arthur kehrte aus Chicago zurück. Ich erfuhr es und schrieb an ihn. Er schickte meine Briefe unerschlossen zurück. Er grockte, aber er wußte gemiß nicht Alles. Wie sollte er die Wahrheit erfahren? — Ich war zu schwach, zu ihm zu gehen, sonst hätte ich es gethan. — Ich war von Allen verlassen, hatte Niemandem dem ich mich anvertrauen konnte. Ich verlangte ja auch nach Niemandem, als nach — ihm. — Von den Brüdern forderte ich die Auszahlung meines mütterlichen Erbtheiles, mein Sätte reichte die Scheidungsklage ein. Vor drei



Monaten wurde sie ausgesprochen, — man blühte mir eine Rente zu, die ich zurückwies. — Ich brauche nichts mehr. — Meine Brüder, — die guten, — die Ehre männer, — die mir des Scandals wegen zürnen, den ich ihnen gemacht, — sah ich nicht wieder, seit sie mich im vergangenen Herbst im Krankenwagen hierher transportierten und ohne Begleitung zurückließen. Wie Sie sehen, habe ich mich hier recht sehr erholt.

Bei den letzten Worten versuchte sie zu lächeln, aber der häßliche Husten hinderte sie daran. —

„Und Sie werden sich völlig erholen, arme, gequälte Frau! Gute Menschen werden Ihnen Ersatz für alle Leiden bieten. Nur Schweigen Sie jetzt, das viele Sprechen erregt Sie zu sehr.“

„Gute Menschen!“ murmelte sie. „Ach, sie sind so selten! — Auch die Herzen wurden zu Stein! — Laurins Fluch!“

Nicht alle, gnädige Frau — nicht alle!“

Ich ergriff ihre schneeigen Hände und presste sie eifrig an die Lippen. Mein Herz weinte um dieses Wesen. — Mit leisem Drucke der Hand und einem tiefen Blicke aus den feierhaft glänzenden Augen raunte sie mir zu: „Ich weiß, mein Freund, aber hören Sie weiter, warum ich Sie zum Anhören dieser Geschichte zwang. — Ich habe an ihn geschrieben, habe ihm Alles gesagt. — Mein letzter, heißer Wunsch ist, ihn noch einmal zu sehen. — Ich weiß, er wird kommen. — Auf die Rückseite des Briefes schrieb ich: „Von einer Sterbenden.“ — Das führt ihn her, aber vielleicht zu spät. — Wenn er kommt, dann sagen Sie ihm — — —

„Hör!“ — Sie zuckte auf, Verklärung breitete sich über ihr Antlitz und mit lechter Kraft richtete sie sich empor. — Ich folgte ihren Blicken und sah an der Biegung des Weges einen mittelgroßen, breitschultrigen, bärtigen, älteren Herrn, den der Hotelbdiener zu uns hinüber wies. — „Arthur!“ schrie sie auf. — „Er ist da, er ist gekommen, o welches Glück!“

Ermattet sank sie in den Rollstuhl zurück. — Der Anblikung hatte sich in Eile genähert, war vor der Kranken niedersinken, barg das Haupt in ihrem Schooße und rief, ohne auf mich zu achten, mit vor Erregung zitternder Stimme: „Verzeih mir — o, verzeih mir!“

Sie blickte glücklich zu ihm hinab und wühlte mit der Hand in seinem grauen Haare. „Es ist Alles gut! — Glaubst Du mir, daß ich Dir treu geblieben? — Sage, daß Du mir glaubst!“

„Alles, alles glaube ich Dir, — Du bist eine Heilige!“ erwiderte er lebhaft, indem er sich aufrichtete und ihr mit ängstlicher Sorge in das tobenbleiche Antlitz sah. „Sage Du mir nur, wie ich ihn büßen und wieder gut machen kann, den Zweifel, der mich so elend gemacht hat?“

„Wenn wir uns wiedersehen, mein Liebster, — ich warte gerne, bis Du kommst.“

Ihre Augen suchten schon den Weg zum Himmel. „Verlaß mich nicht!“ flehte er.

„Ich kann nicht mehr leben ohne Dich!“ — Die Stimme versagte ihm. —

„Nein, sei ruhig, ich werde bei Dir sein. — Dank, daß Du gekommen bist. — Ich bin — ja so — zufrieden! — Endlich — endlich — habe ich's gefunden — das Glück!“

Mit einem tiefen Athemzuge sank ihr Kopf zurück. Arthur bedeckte das starre Antlitz mit heißen Küffen, umsonst, es blieb erstarrt. Das Glück hatte sie erlöst von ihren Leiden. — Da brach der Mann in stummem Schmerze zusammen, wie ein zersehnter Eichstamm.

Ich stand erschüttert. — Den Anblick vermochte ich nicht länger zu ertragen, ich wandte mich schweigend ab. — Da fiel mein Blick auf den Rosengarten, der im Strahle der Abendsonne blühte.

Darüber schwebte ein lüchtes, weißes Wölkchen. — „Leb wohl, Sigrune!“ murmelte ich und ging zum Hotel, um das Geschehene zu melden.

„Ich selbst reise noch heute mit dem Schnellzuge“ sagte ich zu dem Besitzer, der verwundert in meine thränenfeuchten Augen sah. —

Auf der Treppe hörte ich, wie das Stubenmädchen dem Bademeister zuzufloste: „I hab doch Recht g'habt, es hat ihn sackerlich an'griffen, daß sie hin ischt!“

### Wanderungen im Schwarzwald.

Von Hermann Meyer.

#### 4. Von Triberg zum Feldberg.

(Bergl. die No. 232, 239 und 278 des „G.-A.“ 1894.)

Überall, von wo man auch den Fuß in den herrlichen Schwarzwald setzen mag, ist er schön, überall lachen uns freundliche Thäler entgegen, überall umbämmert uns der prächtige Wald und auf den Höhen weht uns die würzige Bergluft lindend Balsam in die Seele. Dieser aber empfindet diese Herrlichkeiten Derjenige, der nicht zum ersten Mal den schlanken Tannen nahe, sondern der Wiederkommende, der aus voller Lust seines Herzens den Bergen, den Bäumen, den Schluchten und klaren Bächen zurufen kann: „Grüß Gott und schönen Dank, daß ihr so wacker den harten Winter überstanden habt, daß ihr Alle noch so ausschaut, wie im vergangenen Jahr, so frisch, so grün und so munter!“ Und dann geht man in die schindelbedeckten Holzhäuser, wo ein's, zur Entzehr einladend, den Arm herausstreckt. Sieh, da sitzt auf der breiten Ofenbank, den Rücken an das schimmernde, grüne Gemäuer gelehnt, noch derselbe alte Großvater wie im vorigen Sommer, und dieselbe Schwarzwald-Diener mit den braunen Armen und Wangen bringt aus dem Keller den köstlichen Landwein, wischt sich die Hand in der Schürze ab und bietet sie treuherzig zum Gruß. „S'is allweil schoa lang her, daß Sie nit hier broden g'ht.“ — meint

sie freundlich lächelnd und vergißt dabei, daß der Winter so arg lang gewesen, über dem es einen wie eine Ewigkeit gedauert, daß die Stadtherren nicht auf dem Wald waren. Freilich der alte Mann am Ofen ist sich der Länge des letzten Winters besser bewußt. Er hustet noch immer seit den kalten Tagen und mühsam beginnt er seine Erzählung von der eisigen, andauernden Kälte und von den fürchterlichen Schneemassen, die Wochenlang jegliche Verkehrsverbindung unmöglich gemacht. Aber die Menschen dort oben sind dieselben geblieben, treuherzig, bieder, arbeitsam und freundlich. Fast heimlich fühlt sich der wiederkehrende Bergwanderer unter ihnen, er wähnt sich zu Hause und genießt doppelt und dreifach das diese Schöne, an dem der einmal Hindurchstreichende nur flüchtig nashen kann. O, ich habe sie kennen gelernt, jene rastlos eilenden Reisenden! Zu Wagen oder mit Sturmeschritten wird durch Gottes Natur hindurchgehastet, als sähe ihnen der Böse auf den Fersen, Alles müssen sie sehen und anfassen, jeden merkwürdigen Punkt, jeden sonderbaren Felsen, den ihr Reisebuch verzeichnet, und wenn die Wirklichkeit, wie so oft, den Angaben des Führers nicht gleichkommt, wird geschimpft und gewettert. Bedauernswürdige Reisende! Was habt ihr von euren Fahrten und Wanderungen? Nichts als Ermüdung und Enttäuschung. Wenn ihr den Schwarzwald recht genießen und euch selbst für lange Zeit an seiner herrlichen Natur und bezaubernden Urwüchsigkeit erquicken wollt, dann müßt ihr mit Ruhe wandern und rasten. Das Leben dort oben hastet auch nicht, wie der nervöse Pustschlag der Großstadt, es geht gemächlich seinen Gang. Was thut's, ob man diesen oder jenen Felsen, der an sich ganz lebenswerth sein mag, sieht oder nicht sieht! Nicht das Viele macht's auch dort, sondern gründliches Versenken in das Anschauen. Setzt euch zu dem Alten auf die Ofenbank und laßt euch von ihm erzählen von seinem einsamen, harten Leben, oder hört dem treuherzigen Geplauder der Enkelin zu, welche den Wein bringt, und trinkt auch recht tüchtig von der goldigen Flüssigkeit dazu. Wenn ihr dann hinaustreret in's Freie, dann redet Alles eine andere Sprache zu euch, dann versteht ihr den Wald besser, dann erzählt euch jeder Tannenstumpf, der einst einen stolzen Baum trug, eine Geschichte, dann weiß euch der Bach mit seinem schmalen Steg ganz anders zu unterhalten, dann sucht ihr nicht so ängstlich mehr nach jedem Fußweg, der die weiten Kurven der Kunststraße abkürzet und euch, freilich recht un bequem, einige Minuten dem Ziele rascher zuführt, sondern ihr zieht hübsch artig auf der schönen breiten Straße weiter, in Ruhe genießend die prächtigen Ausblicke und bewundernd, was Menschenhand kunstreich für den Verkehr den Bergfelsen abgetroßt. Dann seid ihr die rechten Schwarzwaldwanderer und nicht wie ungeduldige nashende Kinder.

Heuer bin ich von Triberg in den Schwarzwald „eingefallen.“ Der Nachtzug brachte mich in der Frühe dorthin. Durch das saubere, mitten in Wald und Bergen gelegene Städtchen hindurch gin'gs auf prächtigen Fußwegen am Wasserfall hinauf, der mit seinen vielen kleinen Katarakten und sprühenden Wassermassen angenehme Kühlung dem Wanderer gewährt. Hiemlich oben ist der mächtige Wasserfall kunstgerecht abgefangen und durch das Elektrizitätswerk geleitet, welches bekanntlich Triberg und einen Theil der Umgegend erleuchtet. Ich muß gestehen, dieser lichtpendende Dienst des Wasserfalles imponirt mir fast mehr, als sein landschaftlicher Reiz. Wie stolz müssen sich die Nixen jenes Berggewässers unter den Tannen, welche den schäumenden Gischt des Falles beschatten, fühlen, daß sie jetzt nicht allein mehr durch das weiße Glitzern des Wassers und das Tosen und Rauschen des Sturzes die Aufmerksamkeit der im Thal wohnenden Menschen erregen, sondern daß sie ihnen jetzt auf die Gassen und in die Häuser heraus aus den perlenden Schaumwogen jene vom Himmel stammende wunderbare Kraft senden, welche im Stande ist, Alles tageshell zu machen und eiserne Räder zum wirbelnden Tanz zu drehen!

Oberrhalb des Wasserfalls erreicht man alsbald die Höhe, ein großes breites Plateau mit Feldern und Wäldern und jenem für den nördlichen Schwarzwald so charakteristischen Moorstumpfen. In einer kleinen Stunde liegt Schönbühl von mir, ein viel besuchter Lustort. Die Luft dort oben ist jedenfalls gut und frisch, auch die Hotelverhältnisse sind vorzüglich. Ramentlich verdient der Gasthof zum „Ablen“ erwähnt zu werden. Der spekulative Besitzer desselben hat erst kurz vor der diesjährigen Saison seinen großartigen Neubau vollendet, der an Komfort keinem Großstadt-Hotel nachsteht. Aber das ist eben kein Schwarzwald mehr. Ueber all' den modisch gekleideten Menschen, die dort herumstehen und herumwandern und über den großen Speise- und Lesesälen vergißt man ganz den eigenthümlichen Schwarzwalds über. So bin ich denn auch rasch durch den Ort hindurchgestrichen und der Höhe zugewandert, wo auf der Esche das biedere Gasthaus zum „Kreuz“ zur Einkehr ladet. Hier ist die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau. Ich wandte mich legerer zu und stieg, vor mir einen weiten Ausblick auf Berge und Wälder, ins Bregenthal hinab. Mittags war ich in Furtwangen.

Dieses, in einem breiten Thal gelegene, gewerbsreiche und betriebsame Städtchen möchte ich jedem Schwarzwaldbezügler zu kurzem Aufenthalt dringend empfehlen. Hier ist der Mittelpunkt der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Wohl hat Triberg dieselbe in Folge seines großen Fremdenverkehrs und seiner günstigen Lage an der Schwarzwaldbahn im Laufe der Zeit in seinen Mauern concentriert, aber Furtwangen ist ein entschieden charakteristischer Mittelpunkt für die industrielle Betriebsamkeit der ganzen Gegend immer gewesen und auch heute noch geblieben. Ein neues hübsches Gebäude birgt als Gewerbestätte Meister von all' den großen und kleinen Dingen, welche die kunstgeübte Hand des Schwarzwälders und die

helfende Maschine hervorbringen versteht. Wohl man schaut, überall, auf Tischen und Regalen und in Glaskästen sind die vielerlei Gegenstände in sinnreicher Gruppierung aufgestellt. Dort picken zahllose Uhren in fein geschnittenen Gehäusen, die Stunden durch Ruckruf, Wachtelschlag oder mit dem Trompetenliebe Schreffels anzeigend. Hohe Standuhren in prächtigen Schränken stehen in den Nischen. Mehrere Tische sind belegt mit sonstigen Holzschmuckereien der verschiedensten Art, vom einfachsten Küchenschrank bis zum zierlichen Dekorationsgegenstand. Daneben fällt eine ebenso hübsche wie reichhaltige Kollektion von Zeller Majolikajachen in die Augen. Gebrauchsgegenstände mancherlei Genres, wie sie der Gewerbetreibende der Stadt und Umgegend produziert, sind hier aufgestapelt und laden zur Besichtigung. Alles aber überstrahlt das kunstvolle Gebäude eines Orchestrons, dessen volle Klänge uns mächtig umrauschen, wie Orgelton in einer Kirche. In der Herstellung dieser herrlichen Musikwerke leisten die Furtwangerer Fabriken Großartiges und genießen darin schon lange einen Weltruf.

Wenn die Zeit es erlaubt, ber veräume ja nicht, die eine oder andere dieser Fabriken in Augenschein zu nehmen. Er kann dort die Entstehung der Musikwerke eingehend studiren. Auch ein Besuch der Uhrmacher- und Schmuckerschule ist äußerst instruktiv.

Die Bewohnererschaft des Städtchens stand übrigens noch ganz unter dem Eindruck, den die Durchreise und der Aufenthalt des Großherzogs und seiner Gemahlin zurückgelassen hatte. Man sprach ersichtlich noch gern von dem leutseligen Fürstenpaar. In der „Sonne“ hatten sie gewohnt und die Mahlzeiten eingenommen. Das Menu, welches man mir nicht ohne Stolz zeigte, war auf Wunsch der Herrschaften sehr einfach, soll die letzteren aber völlig befriedigt haben. Ich glaube das wohl. Denn auf Grund meiner eingehenden Constatirungen, die ich mit der „Sonne“-Küche vorgenommen, kann ich nur sagen, daß letztere ganz Anerkennenswerthes zu leisten im Stande ist. Auch sonst ist die „Sonne“ sehr empfehlenswerth. Man trinkt einen guten Tropfen und schläft nicht minder gut, wenn man auch nicht, wie ich, gerade im „fürstlichen“ Gemach zu ruhen das Glück hat. Eine besondere Annehmlichkeit ist es auch, daß im ganzen Hause, bis in die Ställe und Böden hinein, elektrisches Licht angebracht ist. Von Triberg aus wird nämlich Furtwangen mit dieser Errungenschaft moderner Kultur versorgt.

Am andern Morgen verließ ich mit dem Frühzug auf der Bregenthalbahn das freundliche Städtchen. Das Bregenthal aufwärts ging's in dem breiten Thale, in welchem saftige Wiesenmatten liebliche Dörfer umgrünen und zu den Seiten auf den Höhen prächtiger Tannenwald bämmert, bis nach Hammereisenbach, einem kleinen Ort mitten im Waldreifer. Dort nahm ich die Fuhrtour wieder auf in der Richtung nach Neustadt zu. Unterwegs hatte ich mehrfach Gelegenheit, die Spuren der gewaltigen Verheerungen zu sehen, welche neuerlich die Wolkenbrüche angerichtet hatten. Nicht weit von Eisenbach hatte ein stark angeschwollenes Berggewässer eine neue Brücke fortgerissen und die eisernen Bestandtheile derselben eine gute Strecke abwärts getrieben. Ramentlich zeigten sich an den Wegen die Spuren der Katastrophe. Es waren Rinnen gerissen, in deren Tiefe man bequem hätte ein Pferd begraben können. Kurz vor Neustadt war eine Sägmühle fast gänzlich zerstört. Nur ein Theil des Hauses stand noch, im Uebrigen war das Grundstück mit Schlamm und zahllosen Steinen wie überflutet.

Die Jochhöhe zwischen Hammereisenbach und Neustadt, das Höchste genannt, gewährt einen hübschen Ausblick auf einen der walddreichsten Theile des süblichen Schwarzwaldes und zeichnet sich durch frische Luft aus. Wegen dieser Eigenschaften werden die oben liegenden Wirtshäuser von dem nahe liegenden Kurort Friedenweiler öfters besucht. Der Abstieg nach Neustadt zu ist recht hübsch. Vor sich hat man den walbigen Hochfirn, als ersten Gipfel des süblichen Schwarzwaldes, und zu den Seiten genügsamen Ausblick auf Wälder und Thäler. Neustadt, das an düsterr Waldumhüllung recht malerisch liegt, bin ich schnell durchwandert. Die Mittagssonne brütete in den Straßen und mit kühler Luft winkte mir schon der Titisee entgegen. Dort habe ich im „Bären“ dann Rast gemacht und mich für den Aufstieg auf den Feldberg getärkt. Die Sonne hatte sich schon zum Niedergang hinter dem Gemaltigen verrochen, als ich die Wanderung aufwärts am See entlang durch das Bärenthal begann. Im „Ablen“ wurde auf halbem Wege Einkehr gehalten. Doch die Zeit mochte beim Wein zu schnell vergangen sein, die hereinbrechende Nacht fand mich noch immer wandernd auf der dunklen Waldstraße und droben, wo mehrere Straßen sich kreuzen, gerieth ich in ernstliche Gefahr, mich zu verirren. Doch mein guter Stern leitete mich auf den rechten Weg zum Feldbergerhof, dessen Nähe sich alsbald durch lauten Lärm und Gesang ankündigte. Als ich dem Hause mich sodann näherte, vernahm ich sonore Töne aus Männerkehlen und der von einer Musikkapelle gespielte Zapfenstreich belehrte mich bald, daß hier oben Einquartierung war. Ein Bataillon der Freiburger Garnison hatte einen Feldbienst-Marsch auf den Feldberg gemacht und bivallirte die Nacht im Tannenwäldchen neben dem Hotel. Letzteres wimmelte natürlich von Militärpersonen der verschiedensten Ränge. Auch waren zahlreiche Fremde oben, so daß sich an jenem Abend ein höchst malerisches Leben und Treiben entwickelte, wie man es selten in so hohen Regionen zu beobachten Gelegenheit haben dürfte. Der Feldbergwirth, Herr Meyer, war den vielfach an ihn gerichteten Ansprüchen vollaus gewachsen und freute sich seiner zahlreichen Gäste. In dem neuen, höchst komfortabel eingerichteten steinernen Umbau fand ich dann willkommen



Unterkunft und vernahm, nachdem die Lieber der Soldaten verkungen waren, nur noch gedampft das Drausen des Windes, der die Nacht über graue Regenwolken um das Haupt des Feldbergs peitschte.

Verschiedenes.

Der gegenwärtige Standpunkt der Criminal-Anthropologie bildete den Inhalt des Vortrages, den Dr. G. Burchard aus Stettin auf dem Anthropologen-Congress in Kassel gehalten hat. Der schon mitgetheilten kurzen Zusammenfassung möge bei dem großen Interesse, das der Gegenstand in neuerer Zeit auf sich zieht, hier eine ausführlichere Darstellung folgen. Die Criminal-Anthropologie beschäftigt sich mit den anthropologischen oder eigentlich den biologischen Eigenschaften der Verbrecher. Die ersten Anfänge dieser Wissenschaften gehen nicht weiter als 25 Jahre zurück und haben zum Schöpfer Cesare Lombroso, Professor der gerichtlichen Medicin an der Universität Turin, der 1871 durch seinen Homo delinquens die erste Grundlage geschaffen und durch eine Reihe späterer Abhandlungen zum weiteren Ausbau des Systems beigetragen hat. Den Brennpunkt dieser neuen Lehre, die sich „positive Schule“ genannt hat, bildet der Satz: Der Verbrecher ist von Natur, d. h. vermöge seiner eigenthümlichen, individuellen Gehirnorganisation von Geburt aus zum Verbrecher bestimmt und wird durch einen unererblichen Fatalismus zum Verbrecher getrieben. Lombroso geht dabei offenbar von der Voraussetzung aus, daß das Verbrechen kein sociales Moment, sondern eine anatomisch erkennbare Thatsache darstelle, die sich auch durch ganz bestimmte äußere Kennzeichen des Uebelthäters sichtbar mache. Daß diese Voraussetzung schon an und für sich irrtümlich sein muß, lehrt die einfache Ueberlegung, daß der Begriff Verbrechen etwas Wandelbares ist und nach dem Culturgrade eines Volkes, nach Ort und Zeit recht verschieden ausfällt, somit unmöglich an einen bestimmten anatomischen Befund geknüpft sein kann. Was nun die einzelnen von Lombroso und seinen Anhängern aufgestellten Merkmale des Verbrechers betrifft, so treffen sie zunächst nach Lombroso selbst nur für jeden fünften oder vierten, höchstens dritten Verbrecher zu und kommen andererseits auch, wenn schon seltener, bei ehrbaren Menschen vor. Zudem ist die Lombroso'sche Statistik zurückgeführt worden, sodaß schließlich der internationale Congress für criminelle Anthropologie in Paris, 1889, dem Lombroso'schen „geborenen Verbrecher“ endgültig den Garaus machte. Die ganze Sache war damit aber keineswegs aus der Welt geschafft, vielmehr ist ein Rückstand verblieben, dessen Bedeutung man nicht unterschätzen darf, insofern er von unserer Criminaljustiz gar nicht mehr von der Hand zu weisen ist. Ursprünglich faßte Lombroso das Verbrechen als einen Rückschlag auf den Urzustand des Menschen, mithin als eine atavistische Erscheinung auf; später schränkte er diese Auffassung etwas ein und scheint sich augenblicklich mehr der Ansicht hinzuneigen, daß der geborene Verbrecher ein pathologisches Wesen, ein Moralisch-Irrsinniger sei. Er näherte sich diesem vielfach in anatomischer, physiologischer und psychischer Hinsicht, ebenso dem Epileptiker und dem Wüthenden. Aber wie die Psychiater jetzt allgemein annehmen, ist die moral insanity keine besondere Krankheit, sondern nur ein Symptomencomplex, der bei den verschiedenartigsten Neurosen und Psychosen vorkommt, ja selbst bei Normalen nicht selten angedeutet erscheint; zum andern wird das Bild des ausgesprochenen sittlichen Wüthens bei Verbrechern nur selten beobachtet, während es bei Schwachmüthigen, Epileptikern und Alkoholikern noch am häufigsten vorkommt. Ebenso ist die Annahme, daß der Epileptische und der Verbrecher miteinander gleichwerthig seien, völlig willkürlich. Lombroso's Verbrechertypus kennzeichnet sich folgendermaßen: der geborene Verbrecher ist im

allgemeinen größer und schwerer als der ehrbare Mensch, besitzt aber weniger Muskelkraft. Diese Eigenschaften sollen am Mörder deutlich ausgeprägt sein, beim Diebe fehlen. Ein weiteres Kennzeichen ist die verhältnismäßig große Länge der Arme und besonders die des linken Armes sowie dessen Dicke. Diese stärkere Entwicklung des linken Armes soll damit zusammenhängen, daß die Zahl der Linkshändigen bei den Verbrechern eine dreimal so große ist wie bei den übrigen und sie soll atavistischen Ursprungs sein, da nach Rollet die menschlichen Affen Linkshänder sind. Im Allgemeinen aber zeichne sich der Verbrecher durch Ambidextrie (gleiche Entwicklung der beiderseitigen Gliedmaßen) aus. Neuere Untersuchungen von Kirn haben nun aber von solcher Eigenthümlichkeit der Verbrecher nichts entdecken können. Weiter fallen an dem Aussehen des Verbrechers seine häufiger dunkle als helle Haut- und Haarfarbe, seine starke Behaarung am Kopfe bei gleichzeitig bestehendem Mangel an Bart, Verbindungssehler am Ohr, Mißbildungen am Auge, besonders das Schielen und die Mongolenaltäre, ferner Mißbildungen an Gaumen und Zunge, die fast niemals grade Nase (beim Diebe zurückgebogen, beim Mörder gebogen), verümmelte Sexualorgane, häufige Bruchleiden u. dergl. auf. Zugestanden werden können alle diese Erscheinungen bei Verbrechern recht häufig vor, aber sie finden sich ebenfalls auch bei ehrbaren Menschen. Ebenso angreifbar sind die auf die Eigenschaften des Schädels begründeten Kennzeichen des Verbrechertypus, während Lombroso grade auf sie besonders Werth legt. Auch hier läßt sich zwar zugeben, daß Verbrecher ungewöhnlich häufig Abweichungen von der regelmäßigen Schädelbildung zeigen, aber keine dieser Abweichungen ist dem Verbrecherschädel eigenthümlich. Und nicht anders steht es mit dem physiologischen und dem psychologischen Verbrechertypus. Was diesen ausmacht, ist zweifellos im Wesentlichen Erzeugniß der Uebung und Gewöhnung, des Umganges und Verkehrs, der Bildungsstufe u. s. w. Nach der Erfahrung maßgebender Psychiater und Anthropologen läßt das Vorkommen der Lombroso'schen „Entartungsmerkmale“ wohl den Schluß auf eine minderwertige, nicht aber auf eine verbrecherische Geistesanlage ihrer Träger zu. Eine minderwertige Geistesanlage kann nun ihren Einfluß in verschiedenster Weise äußern. Sie kann ebenso gut zur Ausbildung einer Neurose oder Psychose, wie zur Entstehung eines Verbrechens Anlaß geben. Bestimmend nach dieser Richtung werden die äußeren Umstände sein, das Milieu, in dem sich der Betreffende bewegt. Zumeist den niederen Volksschichten entkommend, unterliegt der Verbrecher in ganz besonderem Maße den Einflüssen des socialen Gens. Alkoholismus, Tuberculose und oft auch Syphilis der Erzeuger wirken schon auf die Keimanlage schädigend, nicht minder auf die Embryonalzeit, wo anstrengende Arbeit, schlechte Ernährung und schlechte Behandlung der Mutter etwas sehr Gewöhnliches sind. Nach der Geburt geht es so weiter. Englische Krankheit (Rachitis) hemmt theils durch Verdringung der Schädelkapsel, theils durch mangelhafte Ernährung die Ausbildung des Gehirns. Rohes Verhalten, schlechtes Beispiel, schlechte Erziehung überhaupt, vorzeitige Gemüthsalter, Nahrungsorgane bei frühzeitiger Selbstständigkeit u. s. w. treiben schließlich zum Verbrechen. So schaffen in erster Reihe die Verhältnisse den Verbrecher, wenn auch eine mehr oder minder von der Regel abweichende Gehirnthatigkeit, eben die ererbte Anlage, dabei betheiligt sein mag. Unter solchen Umständen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß man bei einem Verbrecher weder von unbedingter Zurechnungsfähigkeit, noch von unbedingter Unzurechnungsfähigkeit sprechen und daß man ihn schlechthin weder für strafbar, noch für straflos erklären darf. Man werde eine verminderte Zurechnungsfähigkeit annehmen und die Strafgesetze dieser Annahme anpassen müssen. Der Richter habe dann gemeinsam mit einem psychiatrisch geschulten Arzt in jedem Falle die individuelle Eigenart zu berücksichtigen

und davon das Strafmaß abhängig zu machen, unter Umständen auch den Thäter ganz ohne Strafe auszuweisen und gebetenfalls in eine Irrenanstalt bringen zu lassen. meint Günther. Nach anderer, durch Sommer vertretenen Anschauung liefert der angeborene Trieb zum Verbrechen noch kein Kennzeichen einer Geisteskrankheit und demnach keinen Grund für Straflässigkeit. Nur müsse dem Richter ein größerer Spielraum als bisher bei Bemessung der Strafe gemährt werden, sowohl nach oben wie nach unten.

Literarisches.

\* Das illustrierte Familienjournal „Das Buch für Alle“ bringt in seinem neuen, soeben beginnenden Jahrgang einen hochinteressanten Roman aus dem deutsch-französischen Kriege zum Abdruck: „Die Erbschaft des Volkes“ von O. v. Helldringen. Wir versehen um so weniger auf diese zeitgemäße Publikation ganz besonders aufmerksam zu machen, als das uns vorliegende erste Heft des neuen Jahrgangs vom „Buch für Alle“ in geradezu glänzender Weise ausgestattet ist und diesem bekanntlich unter allen größeren illustrierten Zeitschriften sich der weitesten Verbreitung erfreuenden Journal sicherlich viele neue Freunde zuführen wird. Preis nur 80 Pfennig für das Heft.

\* Der von der Redaktion der „Gartenlaube“ im Verlage von Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig herausgegebene „Gartenlaube-Kalender“ ist soeben in seinem 11. Jahrgang für 1896 erschienen. Das vortreffliche Volksbuch ist zu bekannt, um hier seine Vorzüge noch besonders hervorheben zu müssen; findet es doch seinen Weg ebenso wie die „Gartenlaube“ in das entlegenste Dorf, über Gebirg und Ocean, und ist der Hausfreund so mancher Familie geworden, deren Mittel die Beschaffung kostspieliger Bücher ausschließen. Neben der Unterhaltung bringt der „Gartenlaube-Kalender“ Belehrung aus den verschiedensten Wissensgebieten in verständlicher, klarer und fesselnder Form und praktische Rathschläge aller Art für die Bedürfnisse des täglichen Lebens, aus denen heraus er gemachten ist und denen er in ungemein verständiger Weise gegenüber tritt. In dem neuen Jahrgange fesselt neben einer gemüthvollen und herzlichen Erzählung von W. Deimburg namentlich die Geschichte eines schwarzwäldler Hirtenknaben, der durch Talent und Fleiß ein berühmter Maler geworden ist. Diese Erzählung „Johann Baptist“ von A. von Freytag ist dem wahren Leben entnommen. Größere und kleinere Aufsätze populär-wissenschaftlichen Charakters wechseln ab und vortreffliche Illustrationen berühmter Künstler schmücken diesen empfehlenswerthen Volkskalender, der trotz seines billigen Preises von einer Part eine Zierde für jeden Bücherschrank ist.

Kriegs-Erinnerungen. Wie wir unser Eltern Kreuz erwarten, bearbeitet von F. von Dindlacher-Gamp, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 15 Diefenungen à 50 Pfg. In dem soeben erschienenen zweiten Heft dieses Riesens-Buchwerkes erzählt der Tambour von Le Bourget, einer jener Helden, die aus der Masse der Streiter im Augenblick der Noth hervortreten, mit Einsehung ihrer Person Schlachten gewinnen helfen, wie er bei Le Bourget seine Kameraden zum Vorgehen mit sich fortriss. Da berichtet der Unteroffizier Kaiser, wie er den Grafen Sierstorff aus dem Todesritt der Brigade Fiedow bei Bionville herausgerettet, da theilt der Unteroffizier Martin mit, wie er bei Baupanne die Patrouillenführung mit der Schlinge gefangen und als Ueberläufer in deutsche Dienste genommen. Großartige Schlachtmalthe und ergreifende Einzelbilder, Ernst und Humor wechseln in fesselnder Weise ab und geben ein buntes, mosaikartig zusammengesetztes Gesamtbild der Ereignisse, die mit der Neubegründung des deutschen Kaiserreichs abgeschlossen. Die Illustration des Wertes ist eine überaus glänzende.

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amthaus Anzeigen

Steigerungsankündigung. Der Erbtheilung halber und mit obervormundschaftlicher Genehmigung werden Freitag, den 30. August 1895, Vormittags 10 Uhr im Rathhause zu Ladenburg die zum Nachlaß der Peter Kohlhopp, Thierarzts Wittwe, Katharina geb. Schmitt in Ladenburg gehörigen, unten näher beschriebenen Liegenschaften der Gemarkungen Ladenburg und Schriesheim einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt und als Eigentum endgiltig zugestrichen, wenn wenigstens der Schätzungspreis erreicht wird. 70745 Versteigerung der Liegenschaften. A. Auf Gemarkung Schriesheim. 1. Lagerbuch Nr. 3002, 24 Ar 98 qm Wiesen in den mittleren Wiesen, geschätzt zu 1500 Rr. 2. Lagerbuch Nr. 3067, 9 Ar 95 qm Wiese in den mittleren Wiesen, geschätzt zu 500 Rr. 3. Lagerbuch Nr. 3123, 4 Ar 67 qm und Lagerbuch Nr. 3124, 19 Ar 23 qm Wiese auf den Dürrenwiesen, geschätzt zu 1050 Rr. 4. Lagerbuch Nr. 3141, 14 Ar 34 qm Wiese in den Dürrenwiesen, geschätzt zu 500 Rr. 5. Lagerbuch Nr. 3146, 19 Ar 58 qm Wiese in den Dürrenwiesen, geschätzt zu 900 Rr. 6. Lagerbuch Nr. 3204, 17 Ar 22 qm Weinberg in der Kohl, geschätzt zu 900 Rr. B. Auf Gemarkung Ladenburg. 7. Lagerbuch Nr. 4179, Haus Nr. 489: Ein ein- und zweigeschossiges Wohnhaus mit Kuchenschloß u. Dachzimmer nebst Stallung u. Waschküche und gemüthlichem Keller, Tabakschuppen mit Schieferentenne und 2 Schweinefalten; sodann Schweinefalte, Abtritt und Dunggrube, Schauer mit Stall, sowie Fließ, worauf die Gebäude stehen, Gartenraum mit Brunnen, endlich Baum

dazu gehörigen und dabei gelegenen Pflanzgarten und Ackergerände (Baumgarten) sammt aller liegendständigen Zubehör. Das Ganze im Flächeninhalt von 33 Ar 83 qm in Ladenburg vor dem Redarthor links der Eisenbahnstraße gelegen, einerseits Eisenbahnstraße und Jonas Baumann, Bildhauer Ehefrau, Heinrich Hedel und Philipp Jacob Regler, andererseits Friedrich Leonhard, Direktor in Heidelberg, sticht die Straße, weißlich selbst mit D. J. 23 dieser Ankündigung, geschätzt zu 18500 Rr. 8. Lagerbuch Nr. 470, 23 Ar 79 qm Acker in den oberen Siebgarren, geschätzt zu 900 Rr. 9. Lagerbuch Nr. 471, 15 Ar 52 qm Acker allda, geschätzt zu 800 Rr. 10. Lagerbuch Nr. 659, 12 Ar 37 qm Acker im Steg, geschätzt zu 500 Rr. 11. Lagerbuch Nr. 724, 30 Ar 27 qm Acker im Riedweg, geschätzt zu 1250 Rr. 12. Lagerbuch Nr. 961, 41 Ar 36 qm Acker im 255weg, geschätzt zu 1750 Rr. 13. Lagerbuch Nr. 965, 46 Ar 52 qm Acker allda, geschätzt zu 1800 Rr. 14. Lagerbuch Nr. 1906, 34 Ar 66 qm Acker im Dirlsbergerweg, geschätzt zu 1300 Rr. 15. Lagerbuch Nr. 1209, 31 Ar 44 qm Acker in den Gänssäckern, geschätzt zu 1200 Rr. 16. Lagerbuch Nr. 1810, 38 Ar 17 qm Acker allda, geschätzt zu 1400 Rr. 17. Lagerbuch Nr. 1613, 23 Ar 94 qm Acker im Weinheimerweg, geschätzt zu 850 Rr. 18. Lagerbuch Nr. 1687, 39 Ar 88 qm Acker im Weinheimerweg, geschätzt zu 1750 Rr. 19. Lagerbuch Nr. 1927, 26 Ar 35 qm Acker im

Hausenham, geschätzt zu 2100 Rr. Lagerbuch Nr. 8451, 52 Ar 70 qm Acker, links der Hohenstraße, geschätzt zu 2900 Rr. Lagerbuch Nr. 8468, 46 Ar 16 qm Acker, links der Hohenstraße, geschätzt zu 3050 Rr. Lagerbuch Nr. 4081, 21 Ar 17 qm Acker im Auefeld, geschätzt zu 850 Rr. Lagerbuch Nr. 4175, 47 Ar 20 qm Acker, links der Eisenbahnstraße, geschätzt zu 1800 Rr. Lagerbuch Nr. 4210, 34 Ar 41 qm Acker im Lustgarten, geschätzt zu 2300 Rr. Lagerbuch Nr. 4784, 13 Ar 75 qm Acker im Mittelweg, geschätzt zu 500 Rr. Lagerbuch Nr. 4945, 17 Ar 78 qm Acker in der Ladengewann, geschätzt zu 700 Rr. Lagerbuch Nr. 4946, 35 Ar 14 qm Acker, allda, geschätzt zu 1500 Rr. Lagerbuch Nr. 5421, 71 Ar 84 qm Acker im alten Hof, geschätzt zu 2500 Rr. Lagerbuch Nr. 3351, 11 Ar 98 qm Acker, links des Hebbesheimerwegs, geschätzt zu 650 Rr. Ladenburg, den 8. Aug. 1895 Groß-Rotar: Bürlh.

Badischer Frauenverein. Abteilung I. Im Heim des Friedrichstifts für alleinstehende Damen gebildeter Stände, werden zum Herbst (September oder Oktober d. J.) mehrere Wohnungen von je zwei Zimmern beziehbar. 70922 Anmeldungen bezw. Anfragen wollen an die unterzeichnete Stelle gerichtet werden. Karlsruher im August 1895. Das Comité der Unterabtheilung des Friedrichstifts. (Gartenstraße 47.)

Das Patent- u. techn. Bureau von F. Siebened in Mannheim, L 11, 29a ertheilt Auskunft und übernimmt Ausführungen in allen Patent- und Musterrechungsangelegenheiten. Anfertigung von Zeichnungen unter billiger Berechnung. 51974

Nur für Wirthhe. Russ. u. amer. Billards, neu, mit Marmorplatten, in prima Qualität, zum Preis von 200 Rr. an. Unter zur gefl. Rücksicht den 70842 J. Schönberger, 70825

Ohne Concurrenz: Specialität Schiffsflaggen. Fertige Flaggen in allen Landesfarben, mit & ohne Wappen, in Woll- & Baumwoll- neben Stangen & Splissen liefert complet J. Gross Nachf. Mannheim. Alleinverkauf für die Fabrikate der Anhalter Flaggenfabrik. Grosses Lager aller Farben in Flaggenstoffen zu Decorationen. 66416

Suppen Würze. Bonillon-Capseln zu 12 & 8 Pfg. 70780

Anschluss der bebauten Grundstücke an die öffentlichen Canäle der Stadt Mannheim (Hausentwässerungs-Ordnung) Preis 50 Pfg. zu haben in der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei E 6, 2. Telephon 341.

Kirchen-Anzeigen. Katholische Gemeinde. In der Jesuitenkirche. Sonntag, 18. August, 6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweiter Gottesdienst, 10 Uhr Predigt und Amt. 11 Uhr hl. Messe. 12 Uhr Herz-Maria-Bruderschaft. Innerer kath. Parter. Sonntag, 18. August, 6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Singmesse mit Predigt, 10 Uhr Predigt, nachher Amt, 11 Uhr hl. Messe. 12 Uhr Vesper. Am kath. Bürgerhospital, Sonntag, 18. August, 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Singmesse mit Predigt. mittags-Abend.



Mannheim, 17. August.

General-Anzeiger.

Civilstandsregister der Stadt Mannheim.

- List of civil status records including births, marriages, and deaths with names and dates.

Neuer Medicinal-Verein Mannheim. Gegründet von Franz Thorbecke, C. S. Advertisement for a medical association.

Gr. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Einladung zum Abonnement. Während des Theaterjahres 1895/1896 - 1. September 1895 bis Ende August 1896 - werden 200 Abonnement-Bestellungen...

Die Hoftheater-Intendanz. Erziehungsanstalt von Dr. Plahn. Realschule zu Waldkirch i. Br.

Beginn des neuen Schuljahres: 23. September 1895. In der Anstalt waren im letzten Schuljahr 94 Internen. Da sämtliche 29 Schüler der Klasse I mit dem Zeugnis für den einjähr-freiw. Dienst am Schlusse dieses Schuljahres entlassen wurden...

Das Knabenpensionat von H. Büchler, Rastatt, übernimmt, wie seit Jahren, schwächliche, schwer zu erziehende, geistig schlecht veranlagte, in Schulen mit starkem Klassen nicht mitkommende, einer strengen Aufsicht bedürftige Knaben...

Von heute ab bis zur Vollendung meines Neubaues befinden sich meine Bureaux und Musterlager

E 8, 16. Magazin wie seither E 8, 4/5.

Hermann Gerngross, Engros-Lager in Glas-, Porzellan-, Haushaltungs- und Luxusartikeln.

Bon der Reise zurück. Dr. M. Friedmann, C 3, 18, Spezialarzt für Nervenkrankheiten.

Advertisement for H. Hommel, Mannheim, featuring a circular logo with 'Goldene Medaille' and 'Internationale Ausstellung Brüssel'.

Ruhrkohlen. Prima hiesigen Ruhrer Feitschrot, gemahlene und gefiebte Ruhrkohlen, deutsche und englische Anthracitkohlen...

Gebr. Kappes, U 1, 12. Telephon Nr. 852.

Grab-Denkmalerei reichhaltiges Lager. Bruno Wolff, Bildhauer.

Bei Sterbefällen halte mein größtes und reichhaltigstes Lager in Sterbekleidern für jedes Alter und in allen Preisen.

Bonquets, Kranzschleifen, Arm- und Gutfloer, Blech-, Laub- und Perlkränzen

Strickarbeiten aller Art werden rasch u. billigst ausgeführt.

L. Schäfer, Strickarbeiten, 12, 7, 11.

Advertisement for J. 2, 4, Fried. Vock, featuring a circular logo with 'Goldene Medaille' and 'Internationale Ausstellung Brüssel'.

Advertisement for J. 2, 4, Fried. Vock, featuring a circular logo with 'Goldene Medaille' and 'Internationale Ausstellung Brüssel'.

Advertisement for J. 2, 4, Fried. Vock, featuring a circular logo with 'Goldene Medaille' and 'Internationale Ausstellung Brüssel'.

Advertisement for J. 2, 4, Fried. Vock, featuring a circular logo with 'Goldene Medaille' and 'Internationale Ausstellung Brüssel'.

Advertisement for J. 2, 4, Fried. Vock, featuring a circular logo with 'Goldene Medaille' and 'Internationale Ausstellung Brüssel'.

Advertisement for J. 2, 4, Fried. Vock, featuring a circular logo with 'Goldene Medaille' and 'Internationale Ausstellung Brüssel'.

Advertisement for J. 2, 4, Fried. Vock, featuring a circular logo with 'Goldene Medaille' and 'Internationale Ausstellung Brüssel'.

Central-Anstalt für unentgeltlichen Arbeits-Nachweis. geg. von hiesigen gemeinnützigen Vereinen u. der städt. Behörde.

Stellen finden sofort: Bäcker, Barbier, Schneider, etc.

Stellen suchen: Buchbinder, Schreiner, etc.

Stellen suchen: Hausdiener, Kutscher, etc.

Stellen suchen: Haushälterin, Zimmermädchen, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

Stellen suchen: Kellnerin, etc.

französischen Unterricht. Grammatik, Convers., Handels-corresp. - ertheilt eine gepr. erf. fahrene Lehrerin (geb. Französi.)

Aufgepasst! Von heute an wohne ich Schwefelgasse No. 20 (im Wildschütz).

Felix Rieser. Ankauf Ein Haus in der Stadt mit großem Hofraum und besten Verhältnissen zu kaufen gesucht.

Auer's Gasglühlicht-Brenner werden gekauft. Offerten unter Nr. 70857 an die Exped. d. Bl.

Alle Herren redigierend und mit größerem Bekanntheitskreis können durch Uebernahme der Agentur einer alten gut eingeführten Lebens-Versicherungs-Ges. nebenher viel Geld verdienen.

Pianino gebraucht und 2 gebrauchte Tafelklaviere à 30 zu verkaufen.

Billig zu verkaufen: 1 Partie größere Fenster, 1 gut erhaltene Saug- u. Druckpumpe mit Schwengelwerk, 2 gebrauchte u. gut erhaltene Vorzeilen-Oefen.

Schöne Badeeinrichtung mit großem Ofen u. Brause preiswerth zu verkaufen.

Stellen finden Ein tücht. brachgel. Kesselfeuerer der Colonialien-Branchen sind bei 2000 Mk. Jährl. Fixum, som. freie Reiseposten per 1. Okt. ev. früher prima Stelle durch das Erste deutsche Stellenbureau.

Stelle finden Mehrere tücht. Dienstmädchen sowie Kellnerinnen, Köchinnen u. Zimmermädchen durch das Erste deutsche Stellenbureau.

Verkäuferin gesucht. Für ein feines Kurz-, Bekleidungs- u. Tapfserie-Geschäft wird per sofort eine mit der Branche durchaus vertraute, gewandte Verkäuferin gesucht.

Stellen finden Ein junges Mädchen von anständigen Leuten als Lehrmädchen gesucht.

Stellen finden Junger Ingenieur wünscht die Bekanntschaft junger Französin oder Französin (sprech. Deutsch) zu machen, um Gelegenheit zur Conversation zu haben.

Stellen finden Aus den bekannten Beeren-Obst-Anlagen Rottweil a. N. habe ich zu sehr günstigen Preisen anzubieten: feinst Johannisbeer-Desert- und Tisch-Weine (ärztlich empfohlen).

Stellen finden Circa Mk. 35000 auf 2 Hypothek zu billigem Zinsfuß zu vergeben.

Stellen finden Es wird fortwährend Waschen und Bügeln (Glanzbügeln) angenommen und prompt und billig besorgt.

Stellen finden Q 5, 19 parterre. Große Vorhänge werden gemacht u. gebügelt bei billiger Berechnung.

Stellen finden Strickarbeiten aller Art werden rasch u. billigst ausgeführt.

Stellen finden L. Schäfer, Strickarbeiten, 12, 7, 11.

Stellen finden In Heidelberg Baden in bester Geschäftslage zu vermieten.

Stellen finden K 2, 16 4 St. Ringstr. Wohn. 4 Zim. u. Küche nebst Zubeh. auf 1. Okt. zu v.

Stellen finden O 4, 2 1st der 3. Stock. best. aus 4 Zim. u. Küche zu v. Ringstr. 1. Stock.

Stellen finden Q 3, 15 2 St. 1. Stock. best. aus 4 Zim. u. Küche zu v. Ringstr. 1. Stock.

Stellen finden S 4, 15 2 Zimmer u. Küche zu verm. Ringstr. 1. Stock.

Stellen finden S 4, 15 2 Schlafstellen zu verm. Ringstr. 1. Stock.

Stellen finden U 6, 26 Seitend. 4 St. 2 Zim. Küche u. v. R. 2. St.

Stellen finden Ein gut möbl. Zimmer, auf Verlangen auch zwei ineinandergehende Zimmer abzugeben.

Stellen finden In Heidelberg Baden in bester Geschäftslage zu vermieten.

Stellen finden K 2, 16 4 St. Ringstr. Wohn. 4 Zim. u. Küche nebst Zubeh. auf 1. Okt. zu v.

Stellen finden O 4, 2 1st der 3. Stock. best. aus 4 Zim. u. Küche zu v. Ringstr. 1. Stock.

Stellen finden Q 3, 15 2 St. 1. Stock. best. aus 4 Zim. u. Küche zu v. Ringstr. 1. Stock.



# Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei

Lithogr. Anstalt

Erste Mannheimer Typographische Anstalt

Buchbinderei



Gr. Papier-Lager

Besteingerichtete Druckerei  
Mannheims.



Billigste Preise

Anfertigung aller Druckerarbeiten  
für Handel und Gewerbe.



Sorgfältige Ausführung aller Aufträge.

Rotationsdruck für Massenaufgaben.

Kunstleder  
u. Leder  
günstig  
Fabrik aller Typen u. grösserer  
grünlich  
Stempel  
um Entzahn von  
Kanten,  
Falten, Klößen etc.  
Stempel  
Mannheimer  
Kautschukstempel-Fabrik  
Rob. Wöhrer, Mannheim S 1, 8.

Kautschukstempel  
in  
geschmackvollster  
Ausführung.  
Verleiher  
geschw. Anstalt  
an Platz.  
Warene  
Auszeichnungs-Stempel.  
67840

## Färberei Kramer

Chemische Wasch-Anstalt. 14 eigene Läden. Mechanisches Teppich-Klopfwerk.

Fabrik und Central-Bureau:  
Laden **Bismarckplatz.** Laden  
**€ 1,7. Bismarckplatz. S 1,8.**

### Kühle's Privat-Tanzinstitut

A 3,7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> vis-à-vis dem Gr. A 3,7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
Gymnasium.

Anfangs September beginnen meine Unterrichtsstunden und werden in dieser Saison, außer den bisherigen Gesellschaftstänzen noch die neuesten Tänze gelehrt.

Gef. Anmeldungen beliebe man wegen Eintheilung der Gesellschaften baldigst machen zu wollen.

Der Unterrichtsaal befindet sich in meinem Hause A 3, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. 70554

Extra- und Privatunterricht zu jeder gewünschten Tageszeit

**J. Kühle**, Lehrer der Tanzkunst,  
Mitglied der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer. 70554

Ein Ramin-  
feger und  
die Firma  
des Fabrik-  
anten  
Carl  
Gentner  
in  
Goeppingen ist auf jeder  
Dose von  
**Gentner's Wische**  
in rothen Dosen und  
**Gentner's Schuhjett**  
in rothen Dosen angebracht.

Da die rothen Dosen von vielen Fabriken nachgemacht werden, so achte man genau auf Firma und Schutzmarke und weise andere daher zurück.

Zu haben in den durch Plakate ersichtlichen Geschäften. 56416

Dr. 5-16.000.- auf 1.  
Hypothek ausleihen.  
Näheres im Verlag. 70888

Beste Qualität. Billigste Preise.  
**F. GROHE, K 2. 12.** Tel: +36

### Preis-Kegeln

findet von Sonntag, den 18. August d. J. an statt im  
**Gelben Kreuz, G 3, 6**  
wogu höflichst einladet 70852

**Zeyher, Restaurateur.**

### "Gasthaus zur Jägerlust"

Neckarau.

Empfehle mich meinen werthen Freunden und Bekannten über die Kirchweih, bei vorzüglicher guter Küche und gutem Keller nebst gutem Edinger Lagerbier. 70488

Samstag:  
**Schlacht-Fest!**

Achtungsvollst  
**Kohl.**

### Reise- u. Touristen-Hüte

in leichter eleganter Façon, von 2.50 an,  
**Herren-Filzhüte**, weich u. feil,  
in nur neuesten, modernsten Façon und Farben, zu den billigsten Preisen. 63634

P 1, 2 Richard Dippel, P 1, 2.

### St. Adrian

Friseur u. Parfumeur  
Mannheim  
U 1, 4.

Prämiertes Haarfärbemittel  
**"ARGINA"**  
Einzig bewährtes garantiert unschädliches Mittel ergrauts Haare dauernd schwarz, braun und blond zu färben. Meinen Separat-Färbesalon bringe hiermit in empfehlende Erinnerung. 70874

Beste Marke  
**Cognac**  
Georg Scherer & Co., Langen  
in allen Preislagen  
garantirt rein  
Flasche von Mk. 1.90 an  
empfehlen 69807

Mannheim: P. H. Gund, Hof.  
" Joh. Schreiber.  
Heddeshelm: J. F. Lang Sohn.

### Trauer-Hüte

beständig großes Lager in den neuesten Formen u. Qualitäten  
**Babette Maier**, 57244  
F 6. S. Modes. F 6. S.

Die Säuglings-Ernährung nach dem bewährten System von  
**Prof. Dr. Soxhlet**  
ist in zuverlässiger Weise ausschliesslich nur mittelst des von Prof. Dr. Soxhlet selbst erfundenen  
**Sterilisir-Apparates**  
mit Luftdruckverschluss  
D. R.-P. Nr. 57524  
durchzuführen. Wer sich vor Misserfolgen schützen will, weise alle Abänderungen Unberufener oder Nachahmungen zurück und verlange den  
**Original-Soxhlet-Apparat**  
mit dem Namenstag des Erfinders; insbesondere achte man darauf, dass jede Flasche diesen Namenszug trägt. Nur diesen Apparaten ist eine richtige, vom Erfinder des Systems verfasste Gebrauchsanweisung beigegeben.

**Hill & Müller, Mannheim.**

### Fortuna-Brunnen Dorheim

bei Bad Nauheim.  
Natürliches kohlenstoffreiches Mineralwasser  
**Kur- u. Tafel-Wasser I. Ranges.**  
General-Vertreter: F. Scheffel, G 7, 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. 70829  
Niederlagen bei:  
Adolf Burger, S 1, 6. E. Schmitt, E 5, 12.  
Ludw. Schaidle, K 9, 17. Chr. Kühner, G 8, 20.

### J. K. Wiederhold

H 7, 26 Telefon 616  
empfiehlt sämtliche Sorten  
**la. Ruhrkohlen**  
**Coaks**  
sowie trockenes Bündelholz  
zu billigsten Preisen. 68301

### Motorwagen

(System Benz.)  
Es wird ein zuverlässiger Führer für einen Motorwagen gesucht, der dessen Einrichtung kennt und genügend elektrotechnische Kenntnisse besitzt, um sich damit in kurzer Zeit vertraut zu machen. Offerten mit Photographie, Angabe bisheriger Thätigkeit und Gehaltsansprüche unter C. 3629 an Rudolf Mosse, München. 70888

### Saccharin, 500

mal so süß wie Zucker,  
der Saccharinfabrik  
Fahlberg, List & Co., Salbke-Westerhüsen 1/11b.  
ist anerkannt das einzige reine Saccharin des Handels  
Warnung vor minderwerthigen Nachahmungen!  
**Wichtig für Hausfrauen**  
zur Einmachzeit als bestes und billigstes Konservierungs- u. Konservierungsmittel  
Ausgezeichnet für Kompott, Dunstobst, Obstmus, Fruchtsäfte etc. 60144

Grosse Preis-Ersparnisse.  
Erhältlich in fast allen Apotheken u. Drogen-Handlungen  
Muster und Gebrauchsanweisungen kostenlos durch d. Verkaufsstellen; Bassermann & Hirschel, Ludwig & Schütthelm, Imhoff & Stahl.